

# NORMATIVE ORDERS

Cluster of Excellence at Goethe University Frankfurt/Main

*Normative Orders Working Paper  
02/2012*

## **Beschwörungen des Neoliberalismus Theorien und Schauplätze**

*Dr. Thomas Biebricher, Frieder Vogelmann, Greta Wagner,  
Michael Walter*

Cluster of Excellence

The Formation of Normative Orders

[www.normativeorders.net](http://www.normativeorders.net)

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main

[thomas.biebricher@normativeorders.net](mailto:thomas.biebricher@normativeorders.net)

[frieder.vogelmann@normativeorders.net](mailto:frieder.vogelmann@normativeorders.net)

[Greta.Wagner@normativeorders.net](mailto:Greta.Wagner@normativeorders.net)

[M.Walter@normativeorders.net](mailto:M.Walter@normativeorders.net)



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-Non-Commercial-No Derivative Works 3.0 Germany License. To view a copy of this license, visit [http://creativecommons.org/licenses/by-nc-](http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en_GB)

[nd/3.0/de/deed.en\\_GB](http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en_GB).

# **Beschwörungen des Neoliberalismus**

## **Theorien und Schauplätze**

von Thomas Biebricher, Frieder Vogelmann, Greta Wagner, Michael Walter

### **I Der Neoliberalismus ist tot – lang lebe der Neoliberalismus**

Betrachtete man allein den politischen Diskurs, so konnte man zumindest im deutschen Kontext den Eindruck gewinnen, dass angesichts der Abkehr der CDU von ihrem 2003 beschlossenen Leipziger Programm im Gefolge der knapp gewonnenen Bundestagswahlen von 2005 die Debatte um den Neoliberalismus ihren Höhepunkt 2008 schon längst hinter sich hatte. Doch im Herbst jenes Jahres wurde mit dem Ausbruch der Finanzkrise auch die Diskussion um den Neoliberalismus wieder neu entfacht, und zwar nicht nur im politischen, sondern auch im akademischen Diskurs, insofern der Neoliberalismus mehr oder weniger ausdrücklich für die Krise verantwortlich gemacht wurde. Als einer der ersten neben Joseph Stiglitz (2008) äußerte damals Jürgen Habermas im Rahmen eines Interviews die Hoffnung, „[...] dass die neoliberale Agenda nicht mehr für bare Münze genommen, sondern zur Disposition gestellt wird“ (Habermas 2008). Andere schrieben gar schon im Ton des Nachrufs über den Aufstieg und Fall des Neoliberalismus (Birch und Mykhnenko 2010). Tatsächlich sah es kurzzeitig so aus, als würde die Krise des Finanzmarktkapitalismus auch den Neoliberalismus nachhaltig diskreditieren, wobei schon damals eine gewisse Unklarheit bezüglich des Zusammenhangs zwischen beiden bestand. Doch der Neoliberalismus, soviel lässt sich bei aller Vorläufigkeit des Befundes festhalten, hat mitnichten die (wirtschafts-)politische Weltbühne verlassen. Die derzeitige politische/öffentliche Diskurslage lässt sich folgendermaßen kartieren. Zum einen hat sich vor allem im linken polittheoretischen Spektrum eine Perspektive etabliert, die den Neoliberalismus in seiner derzeitigen Phase in der Metapher des Untoten zu begreifen versucht: „Dead but dominant‘ neoliberalism may indeed have entered its zombie phase. The brain has apparently long since ceased functioning, but the limbs are still moving, and

many of the defensive reflexes seem to be working too.“ (Peck 2010a, S. 109) Michael Hardt bedient sich ebenfalls dieser Metaphorik und führt die Implikationen weiter aus: „Zombies laufen umher und erzeugen entsetzliche Verwüstungen, aber in ihnen ist kein Leben mehr. [...] Der Neoliberalismus ist in dem Sinne tot, dass in seinen Ideen kein Leben mehr ist, aber er wird noch eine Weile umhergehen und Zerstörung anrichten“ (Hardt 2010).<sup>1</sup> Ähnlich zeichnen Marc Fisher und David Harvey das Bild eines Neoliberalismus, der sich eigentlich als intellektuelles und politisches Paradigma erschöpft hat, dem aber bislang kein überzeugender Gegenentwurf entgegengestellt worden ist und der bislang schlicht aus Mangel an Alternativen weiter herrscht (Fisher 2009; Harvey 2010). Dies ist jedoch weder die einzige noch notwendigerweise die dominante diskursive Reaktion auf die vermeintlich von der Finanz- und Wirtschaftskrise verursachte Krise des Neoliberalismus. Vor allem in der deutschsprachigen Publizistik zeichnet sich ein Trend zur Umdeutung des Neoliberalismus ab, dessen ProtagonistInnen für sich in Anspruch nehmen, den ‚wahren‘ Gehalt des Neoliberalismus-Begriffs wieder gegen seine polemischen Verzerrungen zur Geltung bringen zu wollen. Schon inmitten der Krise schreibt Marc Beise in der *Süddeutschen Zeitung* von einem „großen Missverständnis“: „Dabei wollen auch Neoliberale den starken Staat, können mit der Freiheit auf den internationalen Finanzmärkten nicht einverstanden sein, fordern gleiche Regeln für alle. Die große Krise seit 2008 ist eben keine Folge einer neoliberalen Politik, sondern im Gegenteil dadurch begründet, dass es seit langem zu wenig Neoliberalismus gegeben hat“ (Beise 2009 [2008], S. 55). In Beises Engführung des Neoliberalismus auf den deutschen Ordoliberalismus hin wird die *Chicago School*, deren wirtschaftspolitische Wirkmächtigkeit in den vergangenen drei Dekaden die der Freiburger Schule weit übertroffen haben dürfte, zu einer Art theoretischem Bastard und Milton Friedmans am Rande konzederter ‚Marktradikalismus‘ durch seine Lust an der ‚Provokation‘ psychologisierend trivialisiert (ebd.). Ähnlich marginalisiert wird die *Chicago School* im Fall des wohl prägnantesten Beispiels für den Versuch, den Neoliberalismus im Ordoliberalismus aufgehen zu lassen, der

---

<sup>1</sup> Auch Colin Crouch gibt sich verwundet über *Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus* (Crouch 2011).

sich bei Karen Ilse Horn findet – wobei sie allerdings bereit ist, bei deren einzigen Erwähnung *en passant* für die ‚Chicago Boys‘ Partei zu ergreifen: „Aber es ist nicht fair, den Ökonomen aus Chicago wegen ihres objektiv segensreichen wirtschaftspolitischen Wirkens in Chile Gleichgültigkeit gegenüber der politischen Repression vorzuwerfen“ (Horn 2010, S. 185). Doch geht der Neoliberalismus hier nicht nur inhaltlich im Ordoliberalismus auf, sondern wird bei Horn auch mit der Sozialen Marktwirtschaft in eins gesetzt: „Das Konzept der sozialen Marktwirtschaft ist ein neoliberales Konzept“ (ebd., S. 11). So wird dies auch von Uwe Jean Heuser in der *ZEIT*, und zwar in der Reihe *Wirtschaft für Kinder*, schon den Jüngsten darlegt: „Die Idee vom Neoliberalismus wurde zur Grundlage für das, was die Deutschen ihre ‚soziale Marktwirtschaft‘ nennen“ (Heuser 2010).

All dies ist zwar nicht unzutreffender als die Diffamierung des Neoliberalismus als reinen Marktfundamentalismus, aber die Gleichsetzung von Neoliberalismus und sozialer Marktwirtschaft übersieht beispielsweise die beträchtlichen Differenzen zwischen den sozialstaatlichen Vorstellungen eines Müller-Armack, der den Begriff der sozialen Marktwirtschaft prägte, und etwa dem Schlüsseldenker der Freiburger Schule Walter Eucken, für den in erster Linie ein funktionierender Markt das soziale Element einer Wirtschaft darstellte (Zohlnhöfer 1992, S. 269). Das Ausblenden einer ganzen Strömung des Neoliberalismus – die *Chicago School*, die Milton Friedman, Gary Becker, Eugene Fama und in gewisser Weise auch James Buchanan hervorgebracht hat – erweckt wiederum den Anschein, als ob es deren massive Staatskritik, die Ausweitung einer ökonomischen Sichtweise auf alle Lebensbereiche sowie die entschiedene Parteinahme für Privatisierungen und Deregulierungen im Namen der von Eugene Fama vertretenen *efficient market hypothesis* nie gegeben hätte. Es handelt sich also um eine Art Diskurspolitik, die hier nach einem Muster betrieben wird, das Eva Kreisky schon vor längerer Zeit als typisches Defensivmanöver des Neoliberalismus bezeichnet hat, der sich in Zeiten virulenter Krisen, die auf entbettete Märkte zurückzuführen sind, im ordoliberalen Brustton der Überzeugung dagegen verwehrt, die entsprechenden Deregulierungen jemals gefordert zu haben, da man doch immer für eine staatliche Aufsicht über die Märkte gewesen sei (Kreisky 2001).

Lässt sich dies im Sinne Kreiskys zunächst als diskursives Defensivmanöver bezeichnen, so nimmt die Rückkehr des Ordoliberalismus im Gefolge von Banken-, Wirtschafts- und Währungskrisen durchaus auch offensivere Formen an, wobei das gesamte ursprüngliche ordolibérale Spektrum abgedeckt wird: Wer Meinhard Miegels (2010) moralisierende Kritik an einem wachstumsfixierten (Finanzmarkt-)Kapitalismus im Namen einer nachhaltigen Wirtschaft liest, die tatsächlichen Wohlstand vermehrt, indem sie Lebensqualität schafft, der erkennt nicht nur die Blaupause für ein wertkonservatives Schwarz-Grünes Projekt, sondern auch Reminiszenzen an die sozialkonservativeren unter den ordoliberalen Denkern wie Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow, die mit Miegel in vielen Punkten von der Wachstumsskepsis bis hin zu einer Politik der Lebensqualität – die bei ihnen noch die Bezeichnung ‚Vitalpolitik‘ trug – übereingestimmt hätten. Sogar der ‚Bürgerphilosoph‘ (Die Zeit) Richard David Precht beruft sich mittlerweile explizit auf Wilhelm Röpke und erinnert mahnend an dessen Vorstellung von der Wirtschaft als einer „zutiefst moralischen Veranstaltung“ (Precht 2011). Bei anderen bezeichnet wiederum die Eucken'sche Ordnungspolitik mit ihrer Betonung der individuellen Haftung für unternehmerische Risiken, die, gerade auch im Falle von wankenden Bankriesen, keinesfalls ausgehebelt werden dürfe, den spezifisch ordoliberalen Bezugspunkt (Hank 2009, S. 217–219). Was die genannten drei Autoren eint, ist die Tatsache, dass bei ihnen die Bezugnahme auf den Ordoliberalismus nicht den defensiven Zweck verfolgt, die angesichts der Krise lauter werdende Kritik am ‚Marktfundamentalismus‘ ins Leere laufen zu lassen, sondern ordolibérale Prinzipien offensiv als einzig angemessene Reaktion auf die Krise in Stellung zu bringen.<sup>2</sup>

Nun ließe sich zunächst vermuten, dass es sich hier um einen spezifisch deutschen Reflex handelt, der aufgrund des tief im kollektiven Bewusstsein verankerten, mythisierten Zusammenhangs zwischen Freiburger Schule, sozialer Marktwirtschaft und Wirtschaftswunder nicht sonderlich erstaunen kann, doch griffe diese Einschätzung zu kurz und würde der Tragweite der

---

<sup>2</sup> Eine noch schärfere offensive Reaktion, die sich weniger auf die Krise als vielmehr auf das vermeintlich staatspaternalistische Krisenmanagement bezieht, findet sich in den Beiträgen von Bohrer und Scheel (2010), die in aller Vehemenz die Wiederentdeckung des (Neo-)Liberalismus fordern.

ordoliberalen Renaissance kaum gerecht. Schließlich ist es nicht nur die deutsche Publizistik, die sich plötzlich auf ‚Ordnungspolitik‘ besinnt, es sind auch amerikanische Ökonomen, die das Krisennarrativ von 2008–2010 mit ihren Diagnosen maßgeblich mitgeprägt haben, welche nun ordoliberale Reformen für den Finanzsektor fordern – natürlich ohne diese als solche zu bezeichnen. Ein besonders gutes Beispiel bieten Nouriel Roubini und Stephen Mihm in ihrem Buch *Crisis Economics* (Roubini und Mihm 2010). Die überwiegende Mehrzahl der angemahnten Reformen könnte ebenso gut aus der Feder Walter Euckens oder Alexander Rüstows stammen, von allgemein bindenden Regeln für alle Marktakteure über erhöhte Transparenz-Anforderungen bis hin zum Rezept einer verschärften Konkurrenz zwischen Rating-Agenturen durch eine Marktöffnung, um so die Verlässlichkeit der Ratings zu erhöhen. Roubini und Mihm wagen gar den Vorschlag, Banken, die „too big to fail“ seien, zu zerschlagen (ebd., S. 223). Eine Forderung, die sich leicht mit Bezug auf Eucken und Rüstow rechtfertigen ließe, die aber für jeden einzelnen Vertreter der *Chicago School* vermutlich die Schwelle zum Kommunismus überschritten hätte.<sup>3</sup>

Diese Diskurslage hat den Wirtschaftstheoretiker Bruno Amable zu der Einschätzung veranlasst, dass offensichtlich im Moment der Neoliberalismus – dem Rade gleich – neu erfunden werde, erinnerten doch die derzeitigen Debatten über Regulierungen im Finanzmarktsektor auf frappierende Weise an die Diskussionen der 1930er Jahre, aus denen der Neoliberalismus einst hervorging (Amable 2010, S. 25).

## **II Theoretische Perspektiven**

Nicht nur in den öffentlichen Debatten ist der Neoliberalismus ein umstrittener und in politische Bedeutungskämpfe verstrickter Begriff, auch die Versuche, ihn theoretisch schärfer zu fassen, sind keineswegs frei davon, geben ihnen jedoch eine distinkte Form. Im Folgenden sollen zwei besonders einflussreiche Perspektiven – Hegemonietheorie und Governmentality Studies – vorgestellt werden, die auf jeweils eigene Art versuchen, aus dem

---

<sup>3</sup> Siehe hierzu auch Stiglitz (2010) und Posner (2009), die allerdings weniger dezidiert ordnungstheoretisch argumentieren.

Neoliberalismus ein analytisch fruchtbares Konzept für die empirische Analyse so unterschiedlicher Phänomene wie den europäischen Einigungsprozess, der Transformation von Staatlichkeit und staatlichem Handeln oder der Entstehung neuer Subjektivitäten zu formen.

## II.1 Neoliberale Hegemonie

Der primäre disziplinäre Ort des Diskurses über die neoliberale Hegemonie ist die sogenannte neogramscianische Internationale Politische Ökonomie (IPÖ).<sup>4</sup> In diesen Ansätzen dient der Neoliberalismusbegriff als Konzept, das den Blick auf die Interaktion zwischen globalen ökonomischen Akkumulationsprozessen und politisch-institutionellen Regulationsformen richtet. Der Neoliberalismus wird als transformierende Kraft und organisierende Ideologie konzipiert, die seit den 1970er Jahren die in die Krise geratenen fordistischen Wohlfahrtsstaaten restrukturiert und transnationale marktbasierende *Governance*-Formen herausbildet. Charakteristisch für diese Ansätze ist zudem eine materialistische und akteurszentrierte Perspektive, welche die neoliberalen Transformationsprozesse vornehmlich als strategisches Projekt einer sich formierenden transnationalen ökonomischen Klasse versteht. Paradigmatisch dafür ist Stephen Gills einflussreiches Konzept des *disziplinierenden Neoliberalismus*, mit dem er die sich seit den 1970er Jahren vollziehende Etablierung transnationaler *Governance*-Strukturen beschreibt (Gill 2000; 2003). Durch die Liberalisierung und Deregulierung der Finanz- und Arbeitsmärkte entwickelte sich Gill zufolge unter Führung der USA der internationale historische Block der Nachkriegszeit in einen transnationalen historischen Block. Diese Transformation ist vor allem durch die strukturelle Erweiterung der Macht transnational agierender Unternehmen und des Finanzkapitals gekennzeichnet. Anders als der fordistische Machtblock der Nachkriegszeit, der durch seinen Kompromisscharakter und die konsensuale Einbindung von subordinierten Gruppen wie der Arbeiterschaft gekennzeichnet war, operiert der neoliberale Machtblock als

---

<sup>4</sup> Für einen Überblick zur neogramscianischen Internationalen Politischen Ökonomie vgl. Bieler und Morton (2004).

Disziplinarmacht,<sup>5</sup> die Nationalstaaten und große Teile der Bevölkerung der Marktdisziplin unterwirft.<sup>6</sup> Auf institutioneller Ebene schlägt sich diese Entwicklung in einem *Neuen Konstitutionalismus* als „politisch-rechtliche[r] Dimension“ (Gill 2000, S. 44) des *disziplinierenden Neoliberalismus* nieder, die darauf ausgerichtet ist, „die Eigentumsrechte und Freiheiten der Investoren zu sichern“ (ebd.).<sup>7</sup>

Vor allem in Anschluss an die sogenannte *Amsterdamer Schule*<sup>8</sup> der IPÖ hat sich eine breite Diskussion entwickelt, die sich spezifisch mit der widersprüchlichen und krisenhaften Etablierung neoliberaler *Governance*-Formen im Rahmen des europäischen Integrationsprozesses auseinandersetzt (Cafruny und Ryner 2003; Apeldoorn, Drahekoupil und Horn 2009). In Kontrast zu Gills Hegemoniekonzeption weisen diese Ansätze einerseits den Nationalstaaten eine aktivere Rolle zu und nehmen andererseits stärker die ‚sozialflankierenden‘ Momente in den Blick, mit denen Konsens für das neoliberale europäische Projekt erzeugt werden soll. So werde die neoliberale Restrukturierung „nicht einfach durch die transnationalen Wirtschaftsakteure diktiert“ (Bieling 2001, S. 224), sondern auch aktiv durch nationale politische Eliten vorangetrieben. Empirisch wird diese Position anhand der sich um die Jahrtausendwende in verschiedenen europäischen Ländern etablierenden sozialdemokratischen Varianten des Neoliberalismus untermauert, die durch einen widersprüchlichen ‚kompensatorischen‘ Charakter geprägt seien (ebd., S. 232 ff.; Ryner 2003).

---

<sup>5</sup> Der *disziplinierende Neoliberalismus* stellt aufgrund dieses Zwangscharakters für Gill (2003: 62) eher eine Vorherrschaft als eine Hegemonie dar. Eine ähnliche Position vertritt Alexander Demirović, der mit Bezug auf Gramsci argumentiert, dass der Neoliberalismus nicht im eigentlichen Sinne hegemonial, sondern eine »praktische Ideologie der Zerstörung« ist, die sich durch die Destruktion hegemonialer Kompromissstrukturen auszeichnet: »Mittels neoliberaler Konzepte reorganisieren mächtige Akteure die kapitalistische Produktionsweise. Herrschaft wird in der Form von Dominanz, Angst und *Governance*, nicht in Form von Hegemonie ausgeübt« (Demirović 2008: 29).

<sup>6</sup> Gill spricht von den drei ‚C‘ der Macht des Kapitals, die sich in dem Bemühen von Staaten widerspiegeln, gegenüber transnational operierenden Investoren ihre Glaubwürdigkeit (*Credibility*) zu beweisen und durch eine konsequente Politik (*Consistency*) deren Vertrauensmaßstäben (*Confidence*) zu entsprechen (Gill 2000: 40 ff.).

<sup>7</sup> Gills *disziplinierender Neoliberalismus* wird insbesondere zur Erklärung autoritärer Regierungspraktiken herangezogen. So sieht Frank Deppe (2008) den *disziplinierenden Neoliberalismus* als Element eines sich formierenden *autoritären Kapitalismus* an, der sich angesichts der Zwangselemente und Widersprüche des Neoliberalismus und des damit verbundenen aufkeimenden Widerstands seinen Weg bahnt und unter anderem zu Entdemokratisierung und dem Ausbau eines präventiven Sicherheitsstaates führt.

<sup>8</sup> Die *Amsterdamer Schule* der neogramscianischen IPÖ, die sich in den 1980er Jahren etabliert hat, geht vor allem auf die Arbeiten von Kees van der Pijl und Otto Holman zurück, die aus einer historisch-materialistischen Perspektive die transnationale Klassenformierung in Europa analysieren.



Während dieser sozialdemokratische Neoliberalismus die Kernelemente des marktzentrierten *Neuen Konstitutionalismus* weitgehend unangetastet lasse, bemühe er sich durch soziales Krisenmanagement gesellschaftliche Akzeptanz zu generieren. Mit dieser inhärenten Widersprüchlichkeit des *kompensatorischen Neoliberalismus* wird auch eine grundlegende Krisenhaftigkeit des neoliberalen europäischen Projekts in Verbindung gebracht, die beispielsweise anhand von Fallstudien zu den Legitimationsdefiziten der Europäischen Währungsunion oder den ambivalenten Widerstandsformen der europäischen Gewerkschaften im Kontext der neoliberalen Restrukturierungsprozesse demonstriert wird (Cafruny und Ryner 2007; Bieler 2006).

Widersprüchlichkeit ist auch ein Kernaspekt in Bastiaan von Apeldoorns breit rezipiertem *embedded neoliberalism*. Das hegemoniale europäische Projekt wird Apeldoorn zufolge maßgeblich von einer transnationalen europäischen Klasse aus Industrie- und Finanzkapital vorangetrieben,<sup>9</sup> welche die Wettbewerbsfähigkeit Europas gegenüber den USA und Japan herzustellen suchen. Im Unterschied zum *disziplinierenden Neoliberalismus* des anglo-amerikanischen Raums habe sich ein spezifisch kontinentaleuropäischer Neoliberalismus entwickelt, in dem die Liberalisierung der europäischen Märkte diskursiv stärker mit den Interessen des subordinierten Produktivkapitals und der organisierten Arbeiterschaft verbunden werde. De facto werde die Einbettung ihrer Interessen jedoch einer „neoliberal competitiveness“ (Apeldoorn 2002, S. 181) untergeordnet und beschränke sich vorwiegend auf die Nationalebene. Diese Asymmetrie begründet, wie Apeldoorn hervorhebt, sowohl den prinzipiell krisenhaften Charakter des *embedded neoliberalism* als auch dessen Grenzen (Appeldorn 2009a).<sup>10</sup> Ein anderer Zweig hegemonietheoretischer Studien richtet sein Augenmerk stärker auf die Rolle von Intellektuellen und Akteursnetzwerken, die nicht

---

<sup>9</sup> Eine zentrale *Agency* dieser Klasse ist Apeldoorn (2002) zufolge der 1983 in Kooperation mit der Europäischen Kommission gegründete *European Round Table of Industrialists (ERT)*, der in aktueller Besetzung aus 45 Vertretern der größten transnational ausgerichteten europäischen Wirtschaftsführer besteht. Erklärtes Ziel des *ERT* ist die Förderung der europäischen Wettbewerbsfähigkeit.

<sup>10</sup> Diese Grenzen und Widersprüche des europäischen *embedded neoliberalism* zeigt Apeldoorn empirisch anhand des Widerstands der holländischen Bevölkerung gegen den neoliberalen europäischen Integrationsprozess auf, der sich vor allem in der ‚populären‘ Ablehnung der EU-Verfassung widerspiegelt. Dieses nationale Fallbeispiel sei paradigmatisch für die transnationale Dynamik des gesamten europäischen Projektes und verweise auf die sich entfaltende hegemoniale Krise des *embedded neoliberalism* (Apeldoorn 2009b).

unmittelbar den Kapitalfraktionen angehören. Mit Blick auf die neogramscianische IPÖ wird eingewendet, dass deren Fokus auf transnational aufgestellte Klassenakteure die strategische Rolle „organischer Intellektueller“ im Sinne Gramscis empirisch unterbelichtet lasse. Für diese Perspektive einschlägig ist die von Dieter Plehwe, Bernhard Walpen und Gisela Neunhöffer herausgegebene Anthologie zur *Neoliberal Hegemony* (2006), in der intellektuellen neoliberalen „Diskursgemeinschaften“ eine entscheidende strategische Bedeutung für die neoliberale Wissensproduktion und die Herausbildung „neoliberaler Konstellationen“ zugemessen wird (ebd., S. 5). Konkret wird die postulierte Bedeutsamkeit dieser Diskursgemeinschaften anhand der Analyse von neoliberalen ‚epistemischen Gemeinschaften‘ oder *Think Tanks* demonstriert. So weist Laura Horn (2009) in ihrer Analyse einer aus Unternehmensrechtlern bestehenden *High Level Group*, die in ihrer Funktion als EU-Berater maßgeblich die Leitlinien eines marktzentrierten *Corporate Governance*-Modells bestimmten, den Einfluss von „organischen Intellektuellen“ auf den neoliberal geprägten europäischen Integrationsprozess nach. Eine Schlüsselrolle für die Verbreitung der neoliberalen Ideologie wird im Rahmen dieser Diskussion dem neoliberalen Intellektuellen-Netzwerk *Mont Pelerin Society (MPS)* zugewiesen, dem sich Plehwe und Walpen in verschiedenen Studien widmen. Sie zeichnen nach, wie die von Friedrich Hayek 1947 gegründete *MPS* von Anfang an auf die ideologische Durchdringung der öffentlichen Meinung und die Organisation neoliberaler Intellektuellen-Netzwerke ausgerichtet war. Durch die organisierten Anstrengungen der *MPS* habe sich ein einflussreiches Netzwerk miteinander verbundener *advocacy think tanks* herausgebildet, das als „transnationale Weltanschauungsgemeinschaft“ (Plehwe und Walpen 2007, S. 359) zu einem zentralen Akteur der neoliberalen Wissensproduktion und Hegemoniegewinnung geworden sei (ebd.; 2006; Plehwe 2010).

Während der Großteil hegemonietheoretischer Studien durch die skizzierte *Top Down*-Perspektive gekennzeichnet ist (vgl. Bieler 2005) und sich auf Elitegruppierungen konzentriert, gehen nur wenige Arbeiten auf die konkrete Lebenswelt und die Veränderungen innerhalb subordinierter Gruppierungen wie zum Beispiel der Arbeiterschaft ein. Wie Mario Candeias (2009 [2007], S.

315) zu Recht kritisch bemerkt, bleiben die mit der Neoliberalisierung verbundenen Transformationen wie zum Beispiel die Entstehung neuer Arbeitsstrukturen und Subjektivitäten dadurch prinzipiell unterbelichtet. Seine großangelegte Studie *Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie* (2009) stellt einen der wenigen ambitionierten Versuche dar, diese Sphären in einer umfassenden Analyse gesellschaftlicher Beziehungen systematisch miteinander zu verbinden. Mit dem Begriff des Neoliberalismus setzt Candeias in seiner Studie globale ökonomische Transformationsprozesse mit der Herausbildung neuer Subjektivitäten und Lebensweisen in Beziehung. Der Neoliberalismus fungiert ihm zufolge als organisierende Ideologie, die „gegebene gesellschaftliche Verhältnisse aufgreift, umdeutet, in einen neuen Gesamtzusammenhang bringt, sie verändernd zu reartikulieren sucht, um die alte Produktions- und Lebensweise zu zersetzen und einen aktiven Konsens zur neuen Form kapitalistischer Vergesellschaftung zu schmieden“ (Candeias 2009 [2007], S. 100).

Diese „Zersetzung“ der alten Produktionsweise ist für Candeias maßgeblich mit der hegemonialen Durchsetzung eines globalen Finanzmarktkapitalismus verknüpft. Gemeinsam mit der Herausbildung transnationaler hochtechnologischer Produktionsnetzwerke habe dies zu einer Transformation der „gesellschaftlichen Verfasstheit der Ware Arbeitskraft“ (ebd., S. 253) geführt, die alle gesellschaftlichen Verhältnisse durchzieht. Diesen Wandel analysiert Candeias detailliert anhand neu entstandener neotayloristischer Arbeitsformen wie der Konstitution eigenverantwortlicher und unternehmerischer Arbeitssubjekte, prekärer Arbeitsverhältnisse sowie einer mit den Produktionsstrukturen verbundenen globalen Neuordnung der Geschlechterverhältnisse (ebd., S. 137–308; 2007, S. 26 ff.).

## **II.2 Der Neoliberalismus der *Governmentality Studies***

Selten lässt sich das Geburtsjahr eines Forschungsprogramms so genau angeben wie bei der zweiten theoretischen Perspektive, den *Governmentality Studies*, die 1991 mit der Veröffentlichung des Sammelbands *The Foucault*

*Effect* (Burchell, Gordon und Miller 1991) das Licht der Welt erblickten.<sup>11</sup> Der selbstgewählte Titel des Programms weist sowohl auf das zentrale Konzept – Gouvernamentalität – als auch auf den ‚Gründungstext‘ dieser Untersuchungen hin, dem der Begriff entstammt, S. die beiden Vorlesungen, die Michel Foucault 1978/1979 am *Collège de France* hielt, deren Publikation jedoch erst 20 Jahre nach seinem Tod erfolgte (Foucault 2004a; b), so dass die erste Welle von Forschungsarbeiten sich nur auf die wenigen veröffentlichten Auszüge und Auswertungen der Tonbänder stützen konnte (Gordon 1991; Lemke 1997). Dennoch ließ sich daraus eine neue methodologische Perspektive auf die Techniken des Regierens sowie auf die mit ihnen verbundenen Wissensformen und Subjektivierungsweisen gewinnen, unter der der Neoliberalismus als eine spezifische politische Rationalität – eine besondere Variante der liberalen Gouvernamentalität – erkennbar wird. Diese kompakte These lässt sich in drei Schritten entfalten: Erstens schließen die *Governmentality Studies* an den Machtbegriff des späten Foucault an, der das Ausüben von Macht als „handelnde Einwirkung auf Handeln“ (Foucault 2005 [1982], S. 285) bestimmt und auch das Verb „regieren“ in diesem weiten Sinne als „Führen von Verhalten [*conduire des conduites*]“ (ebd., S. 286; frz. 1056) gebraucht.<sup>12</sup> Regiert werden Menschen also nicht nur durch Zwang, sondern auch – und im Liberalismus: vor allem – durch Anreize und insofern auch über die Erzeugung neuer Handlungsspielräume. Außerdem wird der Regierungsbegriff ausgeweitet, denn Macht übt diesem Verständnis nach nicht nur der Staat aus; vielmehr bezeichnet Regierung „ein diskursives Feld, innerhalb dessen die Ausübung der Macht rationalisiert wird“ (Lemke 1997, S. 147) – einerlei ob von Individuen, Konzernen oder NGOs.

Zweitens übernehmen die *Governmentality Studies* die ebenfalls von Foucault her stammende enge Verknüpfung von Wissensformen, Machtbeziehungen und den Weisen der Subjektconstitution. Weder kann ohne ausreichendes Wissen regiert werden, noch lassen sich Produktionsweisen von Wissen jenseits von Machtbeziehungen vorstellen,

---

<sup>11</sup> Zur Entstehungsgeschichte der *Governmentality Studies* vgl. Donzelot und Gordon (2008); einen kritischen Überblick liefert Lemke (2007).

<sup>12</sup> Vgl. dazu ausführlich (Lemke 1997: 143–150 sowie 302–316; Rose 1999: 20–24; Dean 2010 [1999]: 17–30). Eine gute Einführung in die Foucault-Interpretation der *Governmentality Studies* bietet Lemke (2002).

wie Foucault besonders prägnant am Zusammenhang der Statistik und der Regierungskunst der Staatsräson verdeutlicht (Foucault 2004b, S. 108–121; Hacking 1975, 1982, 1990). Ebenso wenig lässt sich die spezifische Weise, in der sich die Subjekte selbst als Subjekte verstehen und entsprechend verhalten, vom jeweiligen Wissen und den Regierungsformen, denen diese Subjekte unterworfen sind, ablösen. Deshalb rücken die *Governmentality Studies* den Zusammenhang von Machtausübung, Wissensproduktion und -konsumption sowie Subjektkonstitution in spezifischen Regierungsrationalitäten ins Zentrum ihrer Untersuchungen. Es sind, drittens, diese Regierungsrationalitäten, deren Geschichte vom frühen Liberalismus über den Ordoliberalismus bis hin zum Neoliberalismus Foucault in seinen beiden Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernamentalität* – wenn auch nur mit groben Strichen – nachzeichnet und denen sich die *Governmentality Studies* anschließen, die sie ergänzen und erweitern – und nicht zuletzt auch kritisch überprüfen und korrigieren.<sup>13</sup> Während allen liberalen Gouvernamentalitäten gemeinsam ist, nach einer möglichst „frugalen“ (Foucault 2003 [1979], S. 1026) Regierungsweise zu suchen, die politische Ökonomie (und nicht etwa das Recht) als die Regierung anleitende Wissensform zu setzen und somit den Markt als „Ort der Wahrheit“ (Foucault 2004a, S. 54–56) zu begreifen, an dem sich zeigt, was eine „gute“ Regierung ist, lassen sich die Regierungsrationalitäten – und also auch der Neoliberalismus – aus dieser Perspektive anhand der spezifischen Weise unterscheiden, wie sie Macht ausüben, welches Wissen sie produzieren und benötigen sowie welche Subjekte sie erzeugen. Obgleich die *Governmentality Studies* detaillierte Einzelstudien favorisieren und darüber zum Teil die Bestimmung der neoliberalen Rationalität vernachlässigen, die den untersuchten Regierungstechniken unterliegt, lassen sich die Umrisse des Neoliberalismus anhand dreier zentraler Unterschiede von früheren liberalen Gouvernamentalitäten differenzieren:

(1) *Regierung ohne Gesellschaft*. Neoliberale Techniken des Regierens sind, wie liberale Machtstrategien insgesamt, darauf ausgerichtet, „aus der Ferne“ (Miller und Rose 1990, S. 9 f.; Rose und Miller 1992, S. 180) zu

---

<sup>13</sup> Vgl. zur Geschichte der Liberalismen neben Foucault (2004b) vor allem Lemke (1997); Bohlender (2007) und Dean (2010 [1999]) sowie die Beiträge in Burchell, Gordon und Miller (1991).

wirken und weniger mit Beschränkungen denn mit Anreizen zu operieren. Ein wichtiger Unterschied ist allerdings der Anspruch des Neoliberalismus, keine „Regierung der Gesellschaft“ zu sein (Dean 2010 [1999], S. 176–180); deshalb richten sich seine Interventionen nicht direkt auf die Individuen, sondern auf die Struktur von Anreizen der Situationen, in denen sich die Individuen bewegen. Der Neoliberalismus versucht, die als begrenzt rational ihren Interessen nachgehend gedachten Individuen über das Milieu zu steuern, in dem sie dies auf vorhersehbare Weise tun; zugleich gelten die individuellen Interessen nicht mehr als „natürliche“, sondern ebenfalls als produzierbar (ebd., S. 185). So kann die „Wahlfreiheit“ der Individuen einerseits geschützt und andererseits zum Regieren gebraucht werden (ebd., S. 186).

(2) *Ökonomisches Wissen*. Solche Regierungstechnologien sind offensichtlich auf ein umfassendes Wissen angewiesen, das sowohl die Gestaltung der Milieus ermöglichen als auch die potentiell destruktive Ausübung von Wahlfreiheit begrenzen können muss. Eine solche Form des Wissens wird in Audit-Programmen bereitgestellt, die von einer neuen Sorte Experten betrieben werden, die nicht mehr ‚substantielles‘ Wissen über die geprüften Vorgänge, sondern ‚formales‘ Wissen über Prozesssteuerung – im Wesentlichen aus dem *Management Accounting* – besitzen (Rose 1993; Power 1997). Eine weitere, vom Neoliberalismus bevorzugte Wissenstechnologie ist die Versicherung mit ihren Risikoberechnungen, die im Gegensatz zur kollektiven solidarischen Absicherung im frühen Liberalismus nun zur Privatisierung von Risiken und zur Individualisierung von Vorsorgepflichten in allen Bereichen – Gesundheit, Kriminalität, Alterssicherung etc. – genutzt wird (O'Malley 1992; Greco 1993; Schmidt-Semisch 2004). Die vielfach diagnostizierte ‚Ökonomisierung des Sozialen‘, die der Neoliberalismus mit sich bringt, ist insofern häufig eine Folge der verwendeten Wissenstechnologien:<sup>14</sup> Eindrucksvoll hat etwa Pat O'Malley gezeigt, wie sich Kriminalitätsbekämpfung und Kriminologie unter dem

---

<sup>14</sup> Die Problematik der Ökonomisierungsthese, das erst im Liberalismus entstandene Soziale (Donzelot 1984) sowie die ebenfalls dort entwickelte Trennung von Markt und Staat als natürlich gegeben anzunehmen, wird zwar von den *Governmentality Studies* immer wieder betont (Bröckling, Krasmann und Lemke 2004: 25), ihre Darstellung des beziehungsweise ihre Kritik am Neoliberalismus aber bleibt häufig ebenfalls auf die Ökonomisierung beschränkt (zum Beispiel Krasmann 2003: 65).

Einfluss des Risikobegriffs und des damit verbundenen Wissens verändern.<sup>15</sup> Obgleich risikobasierte Technologien keineswegs erst im Neoliberalismus aufkamen, haben sie dort eine entscheidende Transformation durchlaufen, die von der Sozialversicherung zur Privatisierung der Risiken und einem „new prudentialism“ führte (O'Malley 1992, S. 257). Insbesondere die erst seit den 1980er Jahren immer wichtiger werdende Rolle der Verbrechensprävention griff auf Risikotechnologien zurück (O'Malley 2008, S. 58–62). Kern dieser risikobasierten neoliberalen Kriminalitätsbekämpfung ist die Entwicklung und Nutzung einer neuen Verantwortungsverteilung, die einerseits den Täter individuell für seine Tat verantwortlich macht, andererseits dem Opfer die Pflicht zuschreibt, sich vorsorgend zu verhalten (O'Malley 1992, S. 263–267, 2008, S. 59; auch Schmidt-Semisch 2002, S. 97–104, besonders 99 f.).

(3) *Aktivierete Subjekte*. Um das neoliberale Programm einer Regierung ohne Gesellschaft durchzuführen, müssen die Individuen einerseits angehalten werden, selbst aktiv zu werden und sich andererseits tatsächlich so verhalten, wie die indirekten Machtstrategien das imaginieren. Dazu bemüht sich der Neoliberalismus, die Unternehmensform als Subjektivierungsweise zu verbreiten und aus seinen Subjekten ‚Unternehmer ihrer selbst‘ zu verfertigen. Ulrich Bröckling (2007) hat die dazugehörigen Strategien eindrucksvoll analysiert und besonders auf die darin eingelassene widersprüchliche Steigerungslogik hingewiesen: „[Der Unternehmer] ist zunächst und vor allem auf Findigkeit, Innovation und die Übernahme von Unsicherheit geeicht, aber er soll zugleich die minutiöse Kontrolle und vorausschauende Planung nicht preisgeben.“ (Ebd., S. 125) Da sich beide Forderungen niemals zusammen erfüllen lassen, bleibt das unternehmerische Selbst in ständiger Aktivität, da es zwischen den beiden Polen keine Ruhe findet: Immer ist es nach Maßgabe des einen oder des anderen ungenügend und damit Potential für weitere Selbstoptimierung vorhanden.

Analoge Anrufungen finden sich im Wohlfahrtsstaat nach seiner ‚aktivierenden‘ Wende, wie Stephan Lessenich (2003; 2008; 2009)

---

<sup>15</sup> Vgl. zu den versicherungstechnischen Praktiken in der Kriminalitätsbekämpfung bereits Simon (1988). Zur entstehenden *sociology of insurance and risk* vgl. die Beiträge in Baker und Simon (2002).

herausgearbeitet hat. Zugleich weisen seine Analysen jedoch darauf hin, wo sich möglicherweise ein Bruch mit der neoliberalen Rationalität vollzieht, denn die wohlfahrtsstaatlichen Subjektivierungen konstituieren die Subjekte als doppelt verantwortungsbewusste: sich selbst wie auch „der Gesellschaft“ gegenüber (Lessenich 2008, S. 85). In diesen Subjektivierungen entsteht das „Neosoziale“, ein neuer Raum für eine nicht mehr ganz auf die Gesellschaft verzichtende Regierungsrationalität, die insofern vielleicht schon mit einem Fuß außerhalb des Neoliberalismus steht.

### **III      Schauplätze des Neoliberalismus**

Nach dieser Vorstellung zweier einflussreicher theoretischer Perspektiven sollen im Folgenden zentrale Schauplätze des Neoliberalismus auf der Grundlage der entsprechenden Literatur – welche oftmals auf die erläuterten Theorien rekurriert – abgesprochen werden. Die Vielfalt dieser Schauplätze verdeutlicht, wie weit sich mittlerweile die Debatte um den Neoliberalismus und seine Folgen ausdifferenziert hat. Das kritische Interesse richtet sich etwa auf die Rolle des Nationalstaates im Neoliberalismus und den Umbau urbaner Räume, aber auch auf den Aufstieg des Neoliberalismus in nicht-westlichen Gesellschaften, seine Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse und zuletzt auch auf die Art und Weise, wie das Leben im Neoliberalismus die Selbstverhältnisse der Subjekte transformiert.

#### **III.1    Der Staat des Neoliberalismus**

In der Forschung zum Neoliberalismus spielt der Staat naturgemäß zumeist eine eher marginale Rolle, wobei es zu kurz gegriffen wäre, Neoliberalisierungsprozesse schlicht als Entmachtung und Rückzug beziehungsweise Vermarktlichung des Staates zu begreifen, ist doch die *Transformation* von Staatlichkeit im Namen von Governance und New Public Management schon längst ausführlich analysiert worden. Insgesamt lässt sich aber bezüglich der neueren Studien, die sich mit dem Neoliberalismus befassen, feststellen, dass sie wenig zur Frage des Staates und seiner Macht beziehungsweise beider Bedeutung für den Neoliberalismus zu sagen



haben und ihn dagegen einzig als Kampfschauplatz zwischen Interessengruppen verstehen. Die wichtigen Ausnahmen von dieser Regel bezeichnen einerseits David Harvey, dessen Neoliberalismusverständnis dem Staat eine zentrale Funktion zuspricht, und andererseits ein ganzer Zweig der Kriminologie, der sich in erster Linie für den Wandel der repressiven Staatsfunktionen und -apparate im Neoliberalismus interessiert. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass die Frage nach der Rolle des Staates im Neoliberalismus natürlich auch eng verknüpft ist mit der Frage nach den Auswirkungen des Letzteren auf die Demokratie. Dieser Forschungsstrang soll hier nicht im Detail weiterverfolgt werden. Die meisten Einschätzungen konvergieren in der Kritik an den entdemokratisierenden Effekten des Neoliberalismus (exemplarisch Couldry 2010; Brown 2003), wobei ein stärker postmodernistisch geprägter Zweig der Debatte das Konzept der Demokratie selbst als mittlerweile auf problematische Weise mit dem Neoliberalismus verschwistert ansieht und sie als ‚neoliberale Fantasie‘ im Lacan'schen Sinne kritisiert, von der keine emanzipatorische Wirkung mehr ausginge (Dean 2009).

In erster Linie den US-amerikanischen Staat hat der Ökonom James K. Galbraith vor Augen, wenn er vom *Predator State* (dt. *Der geplünderte Staat*, 2010 [2007]) spricht. In seiner Analyse versucht er nachzuweisen, dass die Kernelemente neoliberaler Wirtschaftspolitik von deregulierender Angebotspolitik über Freihandel und ausgeglichene Staatshaushalte bis hin zum Monetarismus längst wissenschaftlich diskreditiert sind und selbst ihre politischen Träger, wie etwa die republikanische Partei, diese Ideen nicht mehr ernst nehmen, sondern einzig zur ideologischen Bemäntelung ihrer Politik sowie der Denunziation des politischen Gegners benutzen. Galbraith hat hier offensichtlich vor allem die zweite Bush-Regierung vor Augen, unter der beispielsweise das Staatsdefizit entgegen den Forderungen der neoliberalen Orthodoxie geradezu explodiert war. Für Galbraith wird der Neoliberalismus damit zur reinen Ideologie, welche die Ausplünderung des Staates bzw. der öffentlichen Finanzen durch kapitalistische „Raubtiere“ verschleiert: Es ginge darum, „[...] die vorhandenen Strukturen der staatlichen Macht [...] in eine Maschine zur privaten Vermögensanhäufung

und Machtsicherung zu verwandeln“ (Galbraith 2010 [2007], S. 13). Das Resultat könnte man als schlechten Korporatismus mit kleptokratischen Tendenzen bezeichnen, einer Verquickung von staatlichen und privaten Strukturen sowie personellen Netzwerken, die im besten Fall nur die Bereicherung einer kleinen polit-ökonomischen Elite zur Folge hat – im schlimmsten Fall aber auch noch in einer ökonomischen Krise wie der von 2008–10 endet.<sup>16</sup>

David Harvey, der wohl weltweit einflussreichste Kritiker des Neoliberalismus, würde diesen Analysen des neoliberalen Staates in vielerlei Hinsicht zustimmen. Auch er begreift den Neoliberalismus in erster Linie als politisches Projekt zur Wiederherstellung beziehungsweise Etablierung der Macht einer herrschenden Klasse, die durch die Akkumulationskrisen der 1970er Jahre in Frage gestellt worden sei:<sup>17</sup> „The theoretical utopianism of neoliberal argument has, I conclude, primarily worked as a system of justification and legitimation for whatever needed to be done to achieve this goal“ (Harvey 2005, S. 19). Bei Harvey findet sich darüber hinaus ein Versuch, den Zusammenhang zwischen Neoliberalismus und Finanzmarktkapitalismus genauer zu klären (vgl. auch Albo, Gindin und Panitch 2011, S. 27–42), womit er sich positiv von einer Vielzahl von Studien abhebt, in denen beides implizit gleichgesetzt wird (etwa bei Duménil und Lévy 2011). Für ihn ergibt sich das Aufkommen des Finanzmarktkapitalismus, aber auch die damit im Zusammenhang stehende Bankenkrise nicht zuletzt aus dem relativen ‚Erfolg‘ des neoliberalen Projektes bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts. So seien tatsächlich durch neoliberale Restrukturierungen der OECD-Gesellschaften die Profitraten beziehungsweise Gewinne stabilisiert und sogar gesteigert worden, was beispielsweise auch von Duménil und Lévy auf der Grundlage einer großangelegten Analyse wirtschaftsstatistischer Daten bestätigt wird

---

<sup>16</sup> Auch in Naomi Kleins Bestseller *The Shock Doctrine* wird der instrumentelle und in diesem Sinn ideologische Charakter neoliberaler Vorstellungen betont, wobei sie sogar noch stärker als Galbraith die korporatistischen Seilschaften dokumentiert, welche im real existierenden Neoliberalismus zumindest in den USA die immer schon theoretisch zweifelhafte Sphärentrennung zwischen Staat und Wirtschaft beziehungsweise Gesellschaft massiv in Frage stellen (Klein 2007: 308–322).

<sup>17</sup> Diese klassentheoretische Konzeptualisierung des Neoliberalismus findet sich auch bei Duménil und Lévy (2004; 2011).

(Duménil und Lévy 2004).<sup>18</sup> Gemeinsam mit dem neoliberalen Umbau vieler Sozialstaaten in Richtung privater Vorsorge und dem Ausbau von Kapitalstock-Versicherungssystemen habe das zur Ansammlung riesiger Kapitalien geführt, die profitabler Anlagemöglichkeiten bedürften. Diese wurden einerseits in der Form von komplizierten Derivaten etc. geschaffen, andererseits aber eben auch in der Form von Immobilienfonds, so dass sich die kürzlich geplatzten Immobilienblasen in den USA, Irland oder Spanien indirekt durch den neoliberal induzierten Kapitalüberfluss erklären lassen (Harvey 2010, S. 1–39).

Für den vorliegenden Kontext von besonderer Bedeutung ist vor allem Harveys Lesart der dominanten Strategie, die in Neoliberalisierungsprozessen zum Tragen kommt. Er spricht in Anlehnung an Marx' ‚ursprüngliche Akkumulation‘ von ‚Akkumulation durch Enteignung‘, die darauf abzielt, einstmals nicht handelbare Phänomene marktvermittelt handelbar zu machen.<sup>19</sup> Ging es Marx vor allem um die (gewaltsame) Kommodifizierung von Arbeitskraft, so erstreckt sich dieser Prozess für Harvey beispielsweise auch auf die Kommodifizierung geistigen Eigentums oder Bio-Piraterie mit dem Ziel der Patentierung von natürlichen Ressourcen (Harvey 2007). Obwohl auch private Akteure wie Unternehmen diese Enteignung betreiben, bleibt doch staatliche Macht eine unersetzliche und zentrale Voraussetzung für den Erfolg dieser Strategie.

Das gilt umso mehr auf dem Feld der Kriminalitätsbekämpfung; dort, so eine in der Kriminologie verbreitete Annahme, kann der neoliberal ‚schlanke Staat‘ sich rhetorisch wie real als ‚starker Staat‘ profilieren. Die pointierteste Diagnose stammt sicherlich von Loïc Wacquant, der in *Bestrafen der Armen* (2009 [2004]) argumentiert, das Gefängnis sei nicht einfach als Regulierungsinstrument zur Durchsetzung des Strafrechts, sondern als zentrale politische Institution zu verstehen. Erst dann nämlich ließe sich erkennen, dass die ‚straffreudigere‘ Kriminalpolitik (insbesondere der USA) und die einhergehende massive Ausweitung der Strafverfolgungsinstitutionen die Kehrseite des immer stärker eingeschränkten Wohlfahrtsstaats seien.

---

<sup>18</sup> Allerdings betonen sowohl Harvey als auch Duménil und Lévy, dass zwar die Gewinnmargen ab den frühen 80er Jahren wieder wuchsen, jedoch wirtschaftliche Wachstums- und Produktivitätsraten weit hinter den Erwartungen zurückblieben.

<sup>19</sup> Eine Auffassung, die der in neuester Zeit von Klaus Dörre vertretenen Vorstellung kapitalistischer »Landnahme« ähnelt, der auch auf Harvey verweist (Dörre, Lessenich und Rosa 2009).

Dabei arbeiteten „workfare“ und „prisonfare“ nicht „[...]“ ähnlich, sondern *zusammen*, indem sie dieselben Prinzipien von Abschreckung, Umsteuerung, individualisierter Überwachung und Sanktion auf dieselben Gruppen anwenden und dabei nach einer vergeschlechtlichten Arbeitsteilung verfahren, deren Ziel die Unterwerfung unter das Diktat der flexiblen Lohnarbeit als der faktischen Norm der staatsbürgerlichen Teilhabe am unteren Ende der Klassenstruktur ist“ (Wacquant 2009 [2004], S. 297).<sup>20</sup> Beide Politikfelder sieht Wacquant der Logik eines neoliberalen Projekts unterworfen, das er „soziologisch“ bestimmt als das politische Projekt, eine neue Verknüpfung von Markt, Staat und Staatsbürgerschaft hervorzubringen, indem es vier verschiedene Transformationen verbindet: (1) Auf Seiten der Ökonomie sollen freie Märkte durch Deregulation geschaffen werden; (2) sozialpolitisch der Wohlfahrtsstaat minimiert und auf die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt ausgerichtet werden, (3) wofür der Begriff der „Eigenverantwortung“ die zentrale Legitimationsstrategie des Neoliberalismus liefert und (4) die entstehenden sozialen Ungleichheiten sowie die daraus resultierende Unsicherheit durch einen „expansive[n], intrusive[n] und proaktive[n] Staatsverfolgungsapparat“ (ebd., S. 310) in Schach gehalten werden.

Dass diese Thesen und die Beschreibung des amerikanischen Gefängnis- und Strafverfolgungskomplexes eine heftige Diskussion ausgelöst haben, liegt nahe.<sup>21</sup> Mit Blick auf die Erklärung drastisch steigender Häftlingszahlen – insbesondere in den USA und England, aber auch (wenngleich weniger deutlich) in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland<sup>22</sup> – durch eine neoliberal gewendete Politik hat etwa Bernard Harcourt davor gewarnt, die 1970er Jahre als Beginn dieses Trends aufzufassen: „The shocking graph of American incarceration rates – with its exponential curve beginning in 1973 – is seared in our collective imagination, and, along with the simultaneous collapse of the rehabilitative model and the enactment of law-and-order

---

<sup>20</sup> Vergeschlechtlicht deshalb, weil sich zunehmend der Sozialstaat um Frauen – »90% der Sozialhilfeempfänger in den USA sind Mütter« (Wacquant 2009 [2004]: 36) – und der Strafverfolgungsapparat um Männer – »93% der US-amerikanischen Gefängnisinsassen « (ebd.) – kümmert.

<sup>21</sup> Vgl. besonders die Schwerpunkte zu Wacquants Thesen in *Theoretical Criminology* 14. 1 (2010) und in drei Nummern der Zeitschrift *Das Argument* 281–283 (2009).

<sup>22</sup> Vgl. zur Diskussion darüber u. a. Garland (2001); Lacey (2007) und Thome (2010).

measures around that time, it militates in favor of an explanation that would coincide, temporally, with the early to mid-1970s. But it would be a mistake to place too much emphasis on that pivotal moment.“ (Harcourt 2010, S. 75)

Denn Harcourt sieht, darin Foucaults Geschichte der Gouvernementalität aufnehmend, den heute hegemonial gewordenen Diskurs der „neoliberalen Bestrafung“ schon im 18. Jahrhundert beginnen (ebd., S. 76 f.) und fordert eine Genealogie dieses Diskurses.<sup>23</sup>

Eine solche Geschichte der verschiedenen Kriminologien und der Praktiken des Strafvollzugs hat David Garland mit den beiden Büchern *Punishment and Welfare* (1985) und *Die Kultur der Kontrolle* (2008 [2001]) vorgelegt,<sup>24</sup> wobei Letzteres tatsächlich von den 1970er Jahren ausgehend eine Erklärung für den gravierenden Wechsel sowohl in der wissenschaftlichen Disziplin selbst als auch in der Kriminalpolitik zu geben versucht. Um den Verlust des Rehabilitierungsziels, die Rückkehr von Schamstrafen, die Emotionalisierung der Kriminalpolitik, die steigende Bedeutung des Opfers und des Topos‘ der öffentlichen Sicherheit sowie die schnelle Entwicklung neuer kriminologischer Kontrolltheorien<sup>25</sup> zu erklären, sieht Garland einen Verweis auf den Neoliberalismus allerdings als „zu speziell“ (ebd., S. 155) an. Die in *Kultur der Kontrolle* entfaltete These lautet stattdessen, dass die zwei einander widerstrebenden Strategien zur Kriminalitätskontrolle – die „adaptive Strategie“, die auf Prävention und Partnerschaft setzt, sowie die Strategie der Behauptung „souveräner Staatlichkeit“, deren Ziele eine Verstärkung der Kriminalitätskontrollen und expressive Strafen sind (ebd., S. Kap. 5 und 258 f.) – Folgen einer veränderten Erfahrung von Kriminalität in der Spätmoderne sind: „Die offene, poröse, mobile Gesellschaft von Fremden – also die Gesellschaft der Spätmoderne – hat zu Praktiken der Verbrechensbekämpfung geführt, welche die Gesellschaft weniger offen und weniger mobil machen: Identitäten sollen festgeschrieben, Individuen

---

<sup>23</sup> Diese beginnt er in seinem jüngsten Buch *The Illusion of Free Markets. Punishment & the Myth of Natural Order* (Harcourt 2011) zu schreiben.

<sup>24</sup> Das dazwischenliegende Buch *Punishment and Modern Society* (Garland 1990) gehört zwar zu dieser Trilogie (Garland 2008 [2001]: 34), liefert allerdings die Theorie und enthält keine historische Darstellung.

<sup>25</sup> So die wichtigsten der zwölf Veränderungen, die Garland eingangs nennt (Garland 2008 [2001]: 47–70).

ruhiggestellt, ganze Bevölkerungsgruppen unter Quarantäne gesetzt, Schranken errichtet, der Zugang verweigert werden [...]“ (Ebd., S. 300) Die gespaltene Reaktion des Staates in Form der beiden Strategien erklärt sich Garland zufolge daraus, dass der Staat einerseits die Konsequenzen aus den ihm zunehmend deutlicher vor Augen geführten Grenzen seiner Macht zu ziehen beginnt, andererseits jedoch davor zurückschreckt und den Mythos des starken, hart durchgreifenden Staates reaktiviert. Weniger der Neoliberalismus sei also für die Kriminalitätsbekämpfung formgebend als vielmehr eine spezifische ‚neokonservative‘ Reaktion auf die Spätmoderne.<sup>26</sup>

### III.2 Neoliberalisierungsprozesse im globalen Kontext

Was ambitionierte – und politisch klar positionierte – Überblickswerke zu Neoliberalisierungsprozessen im globalen also auch gerade nicht-westlichen Kontext angeht, so ist hier abermals auf Harvey, aber auch Naomi Klein hinzuweisen. Die beinahe globale *Brief History of Neoliberalism* (Harvey 2005) umfasst aus Harveys Perspektive nicht nur die OECD-Welt, sondern auch die post-kommunistischen Gesellschaften Osteuropas inklusive Russlands sowie die südostasiatischen Tigerstaaten. Darüber hinaus sind es südamerikanische Länder wie Chile, Mexiko und Argentinien, aber auch Südafrika und nicht zuletzt sogar China, die als mehr oder weniger neoliberal angesehen werden, wobei Harvey vor allem für die Nicht-OECD-Welt die Bedeutung der Akkumulation durch Enteignung als Strategie hervorhebt. Auch Naomi Kleins Bestseller *The Shock Doctrine* (2007) beschäftigt sich mit der internationalen Dimension des Neoliberalismus bzw. der Strategie der Neoliberalisierung. Die zentrale These Kleins bezieht sich auf die Strategie der Durchsetzung neoliberaler Reformen, deren Erfolg sie an die Notwendigkeit knüpft, Gesellschaften zunächst in eine Art kollektiven

---

<sup>26</sup> Gewissermaßen zwischen Garlands und Wacquants Positionen in Bezug auf den Neoliberalismus platziert sich Emma Bells (2011) Untersuchung zum Zusammenhang eines »punitive turns« – den sie für Großbritannien detailreich nachzeichnet – und des Neoliberalismus. In zweiten Teil ihres Buches definiert Bell dazu »actual existing neoliberalism« (ebd.: 142–161) als ein komplexes ‚System«, das nicht nur eine ökonomische, sondern auch politische, kulturelle, soziale, rechtliche und intellektuelle Dimensionen besitzt und nicht identisch mit der ‚reinen‹ neoliberalen Theorie ist (ebd.: 142). So betrachtet sei die Vervielfältigung und Verschärfung der Strafen nicht intrinsisch mit dem real existierenden Neoliberalismus verknüpft, dieser habe jedoch durch seine Umgestaltung des Staates die Bedingungen dafür geschaffen (ebd.: 205–209).

Schock-Zustand zu versetzen, um diesen zur widerstandslosen Implementierung von Privatisierungsprogrammen etc. zu nutzen. Klein setzt an der ‚Ursünde‘ des Neoliberalismus im Chile der 1970er Jahre an und zeigt, wie auf ähnliche Weise etwa im Russland der 1990er Jahre und vielen anderen Staaten – von Südafrika bis Irak – teils bewusst erzeugte teils geschickt genutzte Kollektiv-Schocks neoliberale Transformationen vorbereiteten, die auch Klein letztlich als Versuch der Einkommensumverteilung von öffentlichen in private Hände und tendenziell von unten nach oben betrachtet. Harvey und Klein tragen mit ihren Überblickswerken zum Neoliberalismus jenseits der OECD-Welt zum in den letzten zehn Jahren vitalsten Bereich der Studien über den Neoliberalismus bei. Mittlerweile liegen unzählige Monographien über neoliberale Transformationen in Südamerika, Afrika oder Asien vor; aus ihrer inzwischen unübersichtlichen Fülle lassen sich nur schwer einzelne Veröffentlichungen herausheben. Allgemein zeichnet sich dieses Genre der Neoliberalismus-Forschung dadurch aus, dass seine potentielle Stärke leicht zu seiner größten Schwäche wird: Sowohl die Einzelfallstudien wie auch die vergleichenden Untersuchungen geben auf instruktive Weise Aufschluss über die jeweils spezifischen Ausformungen des Neoliberalismus in unterschiedlichen nationalen Kontexten. Dadurch wird die oftmals abstrakte Rede von Varianten des Neoliberalismus empirisch veranschaulicht und zeigt dessen Wandlungs- und Adaptionfähigkeit an. Doch impliziert dies ein oftmals bedenkliches *Conceptual Stretching* des Neoliberalismusbegriffs, der sich so tatsächlich in einen inhaltlich weitgehend entleerten Kampfbegriff verwandelt und alles bezeichnen kann, was als problematische Politik in einem bestimmten Land angesehen wird. Die wünschenswerte Betonung der Variabilität und Vielgestaltigkeit schlägt dann um in konzeptuell vage Denunziationen des Neoliberalismus.

Abgesehen davon zeichnen sich in den letzten Jahren zwei Trends ab. Der erste ist, dass die Neoliberalisierungsprozesse in afrikanischen Ländern – auch jenseits der neoliberalen Vorreiter Südafrika und Ghana – in der Forschung mehr Aufmerksamkeit erfahren (Ferguson 2006; Harrison 2010). Hier steht vor allem das Zusammenwirken von Weltbank, Hilfsorganisationen, multinationalen Konzernen und einer ohnehin nur

schwach ausgebildeten Staatlichkeit im Vordergrund, welches zumindest in den Augen der meisten Autoren zu einer Vielzahl von Problemen in afrikanischen Ländern führt.

Der zweite Trend bezieht sich auf die Untersuchungen zum Neoliberalismus im Ursprungskontinent des ‚real existierenden Neoliberalismus‘, Südamerika. Hier wird neben Neoliberalisierungsprozessen mittlerweile vor allem auch der Widerstand gegen derartige Prozesse hervorgehoben, sei dies in Form indigener Bewegungen, linksgerichteter Regierungen wie in Venezuela und Bolivien oder einer allgemeinen Abkehr von den Prinzipien des *Washington Consensus*, die mittlerweile die Wirtschaftspolitik der meisten südamerikanischen Staaten kennzeichnet (Westra 2010). Mit Blick auf diese Gegenbewegung und zu ihrer Kennzeichnung hat sich der Begriff des ‚Post-Neoliberalismus‘ in der Debatte eingebürgert (MacDonald und Ruckert 2009).

### III.3 Urbaner Neoliberalismus

Zur Erklärung globaler sozialräumlicher Transformationsprozesse und um die globalen Veränderungen mit den lokalen zu verknüpfen, hat sich der Neoliberalismus-Begriff seit Ende der 1990er Jahre zu einem wichtigen Konzept in geographischen Ansätzen entwickelt.<sup>27</sup>

Bei der Erkundung der *Spaces of Neoliberalism*<sup>28</sup> richtet sich die Aufmerksamkeit vornehmlich auf den urbanen Raum, da durch die globalen neoliberalen Restrukturierungsprozesse Städte mehr und mehr selbst zu Räumen geworden seien, in denen sich der globale Neoliberalismus entfalte. Durch diese „urbanization of neoliberalism“ (Peck, Brenner und Theodore 2009, S. 65) seien Städte zu strategischen Schlüsselarealen avanciert, in denen die globale Neoliberalisierung sowohl vorangetrieben als auch bekämpft werden (ebd; Leitner, Peck und Sheppard 2007).

Der Großteil der geographischen Zugänge ist einer neomarxistisch und regulationstheoretisch orientierten Politischen Ökonomie verpflichtet. Die neoliberale ‚Wende‘ wird in dieser Perspektive als strategische Reaktion auf

---

<sup>27</sup> Zu einem quantitativen Überblick über die geographischen Studien, die das Thema Neoliberalismus behandeln, vgl. Peck (2007b: 807).

<sup>28</sup> *Spaces Of Neoliberalism* ist der Titel einer von Neil Brenner und Nik Theodore 2002 (Brenner und Theodore 2002a) herausgegebenen Anthologie zur urbanen Neoliberalisierung in Nordamerika und Westeuropa, die eine Initialzündung für die Auseinandersetzung mit dem urbanen Neoliberalismus bewirkt hat.



die makroökonomische Krise der keynesianischen Wohlfahrtsstaaten verstanden, die in einer Vielzahl von neoliberalen Strategien und Experimenten mit dem Ziel einer ‚Revitalisierung‘ der globalen Kapitalakkumulation bestehe. Neil Brenner und Nik Theodore unterscheiden in ihrer über die *Urban Studies* hinaus einflussreichen Konzeption analytisch zwischen Neoliberalismus als einer marktzentrierten Ideologie und einem „real existierenden Neoliberalismus“ (Brenner und Theodore 2002b). Kerngedanke dieser Unterscheidung ist, dass es sich beim Neoliberalismus nicht einfach um ein vollständig implementiertes und kohärentes Policy-Regime, sondern vielmehr um einen widersprüchlichen und kontingenten *Prozess der ‚schöpferischen Zerstörung‘ (creative destruction)* handelt. Dieser Prozess ist durch eine Vielzahl von regulatorischen ‚Experimenten‘ auf Grundlage neoliberaler Dogmen geprägt, durch die der politisch-ökonomische Raum seit den 1970er Jahren auf verschiedenen Ebenen (re-)produziert und transformiert wird (Peck, Brenner und Theodore 2009). Daran anknüpfend unterscheiden Jamie Peck und Adam Tickell idealtypisch drei historische Phasen (*pathways*), in denen sich die ‚schöpferische Zerstörung‘ des Neoliberalismus in Nordamerika und Westeuropa entfaltet hat. Am Anfang dieses für die Urban Studies paradigmatisch gewordenen Modells steht ein *Protoneoliberalismus*, der sich in den frühen 1970er Jahren als abstrakt-philosophisches Projekt wissenschaftliche Geltung verschafft. Dieser *Protoneoliberalismus* mündet im Zuge der Wirtschaftskrise und der politischen Machtübernahme durch Thatcher und Reagan in einen *roll-back-Neoliberalismus*, der den Schwerpunkt auf die antikeynesianische Deregulierung und Demontage wohlfahrtsstaatlicher Institutionen legt. Dieser ‚destruktiven‘ Phase folgt in den frühen 1990er Jahren ein bis dato andauernder *roll-out-Neoliberalismus*, der sich durch die gezielte Konstruktion und Konsolidierung neoliberaler *Governance*-, Staats- und Regulationsformen auszeichnet (Peck und Tickell 2002; Peck 2007b). Neben diesen polit-ökonomischen Ansätzen hat sich eine gouvernementalitätstheoretische Position etabliert, die ihr Augenmerk stärker auf die vielschichtigen neoliberalen Regierungspraktiken und Subjektivierungsprozesse legt, mit denen Räume und unternehmerisch handelnde Subjekte konstituiert werden. So bezeichnet Aihwa Ong die

Neoliberalismus-Konzeptionen der Politischen Ökonomie als Neoliberalismus mit großem „N“ (Ong 2007, S. 4), die diesen tendenziell als einen monolithischen marktgetriebenen „ökonomischen Tsunami“ (ebd.) konstruierten, der sich unausweichlich in Wellen geographisch ausbreite.<sup>29</sup> Im Gegensatz hierzu begreift sie Neoliberalisierungsprozesse als experimentelle Assemblage kontingenter biopolitischer Regierungspraktiken, die durch eine ‚Optimierung‘ unternehmerisch handelnder Subjekte disparate geographisch-politische Konfigurationen entfalten (ebd.; Ong 2008). Eine ähnliche Perspektive findet sich bei Wendy Larner, die ebenfalls den „monolithischen“ Neoliberalismus der politisch-ökonomischen Ansätze kritisiert und stattdessen den „hybriden“ und „viestimmigen“ (Larner 2005, S. 11) Charakter des Neoliberalismus betont, der sich weniger durch seine Universalität als vielmehr durch seine ‚kreativen‘ und kontingenten Verbindungen mit anderen politischen Strömungen wie etwa dem Neokonservatismus oder dem Feminismus auszeichne (ebd.; Larner 2003). Entlang beider theoretischer Orientierungen ist in den letzten Jahren eine Vielzahl empirischer Fallstudien zum urbanen Neoliberalismus entstanden, die sowohl thematisch als auch geographisch ein äußerst vielfältiges Spektrum abdecken. Die Aufmerksamkeit zahlreicher Studien richtet sich auf die Etablierung einer neuen urbanen Politik, die häufig in Anlehnung an David Harvey (1989) als *urban entrepreneurialism* bezeichnet wird. Zugrunde liegt ihnen die These, dass die mit der ökonomischen Globalisierung einhergehende Verschärfung des interurbanen Wettbewerbs neuartige ‚unternehmerische‘ urbane *Governance*-Formen hervorgebracht hat (MacLeod 2002). Als eine charakteristische Dimension dieses *Governance*-Wandels wird die Einbindung privatwirtschaftlicher Akteure und *Non-Profit*-Organisationen in kommunale Verwaltungsaufgaben, Stadtplanungs- und Wachstumsprojekte identifiziert. Diese *Public-Private-Partnerships* werden in Bereichen wie Umweltschutz, Wasserversorgung oder der öffentlichen Sicherheit beleuchtet (Benit-Gbaffou, Didier und Morange 2008; Fisher, K. 2009; Blakeley 2010). Mit Blick auf den Konkurrenzkampf der unternehmerischen Städte widmen sich die Studien zudem den

---

<sup>29</sup> In ihrer Entgegnung auf diese Kritik werfen Brenner, Peck und Theodore (2009b: 199 ff.) AutorInnen wie Ong eine stereotype und karikaturenhafte Darstellung der politisch-ökonomischen Ansätze vor.

innerstädtischen ‚Revitalisierungs‘-Projekten, mit denen sich diese im globalen Wettbewerb um Kapital und Menschen positionieren, und die sich unter anderem in der Errichtung von innerstädtischen *Shopping-Malls*, *Business-Improvement-Districts* oder der ‚Regeneration‘ von Hafengebieten materialisieren (Ward 2007; Michel 2010). Diese ‚Flagschiff‘-Projekte stellten meist gezielte Image-Strategien durch ‚symbolische‘ Landschaften dar, mit denen Städte ihre globale Wettbewerbsfähigkeit hervorzuheben und das Image einer *Creative City*<sup>30</sup> zu vermitteln suchten, um die von Richard Florida beworbene „kreative Klasse“ (Florida 2003) anzuziehen. Dies verbindet sich mit expliziten medialen Marketingstrategien und einem Stadt-*Branding*, wie Fallstudien zu New York oder Frankfurt (Mattissek 2008; McCann 2004; Greenberg 2010) verdeutlichen.

Ein weiterer Zweig der Studien zum urbanen Neoliberalismus widmet sich der Entstehung und Verschärfung neuer räumlicher und sozio-ökonomischer Ungleichheitsstrukturen, die in engem Zusammenhang mit der neuen urbanen Politik gesehen werden. Im Vordergrund dieser Diskussion stehen Gentrifizierungsprozesse, die als Kehrseite der ‚Revitalisierungs‘-Projekte unternehmerischer Städte erscheinen. Während der Begriff der Gentrifizierung sich in den 1960er Jahren spezifisch auf die wohnbauliche Verdrängung traditioneller Arbeitermilieus durch Mittelklassen-Schichten in westlichen Metropolen wie London oder New York bezog, unterstreichen die Analysen, dass sich seit den 1990er Jahren die Gentrifizierung durch die urbane Neoliberalisierung wellenartig auf globaler Ebene ausgebreitet habe (Hackworth 2007; Atkinson und Bridge 2005). Neben dem geographischen Ausgreifen lässt sich in den Studien auch eine inhaltliche Erweiterung des Begriffes feststellen. Richtungsweisend ist hier Neil Smiths Argumentation, der zufolge die Gentrifizierung zur globalen *Governance*-Strategie eines neoliberalen Urbanismus geworden ist, mit der lokale Regierungen und Kapitalinvestoren die Stadtzentren für die Mittelklassen ‚zurückerobern‘ (Smith 2002). Diese Form der Gentrifizierung beschränke sich nicht auf Wohnbau, sondern umfasse eine auf globale Wettbewerbsfähigkeit zielende

---

<sup>30</sup> Ein Ausdruck dieses Imagewettbewerbs der Städte sind die sogenannten *Place rated Almanachs*, die Rankings hinsichtlich der *most livable city* oder dem *best place to be* erstellen. Zur Diskussion dieser Rankings im Kontext des *roll back*- und *roll out*-Neoliberalismus vgl. Tremblay, Rogerson und Chicoine (2008).

Restrukturierung von Stadtzentren zu Wohn-, Produktions-, Konsum- und Erlebnisräumen für die Mittelklassen und die damit verbundene Verdrängung und Exklusion weniger privilegierter Gruppen. Die verschiedenen empirischen Erscheinungsformen der Gentrifizierung – zum Beispiel die Herausbildung von *Gated Communities* oder die Umwandlung traditioneller Wohnviertel in touristische Erlebniswelten – werden entsprechend der postulierten globalen Dimension des Phänomens in so weit verstreuten Städten wie Shanghai, New Orleans, London, Mumbai, Manila oder Kapstadt rekonstruiert (Shenjing 2007; Harris 2008; Michel 2010; Visser und Kotze 2008). Zudem betonen viele Studien den autoritären Charakter der neoliberalen Gentrifizierung, der sich etwa in Form von *zero tolerance policies* mit einhergehender Stigmatisierung, Kriminalisierung und der zum Teil gewaltsamen räumlichen Verdrängung beziehungsweise Exklusion von marginalisierten Gruppen wie Immigranten, Homosexuellen oder Obdachlosen dokumentiert. (Swanson 2007; Aalbers 2010).

In den letzten Jahren haben sich die *Urban Studies* verstärkt auch den verschiedenen Widerstandsformen gegen die Neoliberalisierungsprozesse zugewendet, was als eine empirische Antwort auf den oft programmatisch hervorgehobenen hybriden, kontingenten und widersprüchlichen Charakters des Neoliberalismus verstanden werden kann. Leitner, Peck und Sheppard argumentieren in ihrer einschlägigen Anthologie *Contesting Neoliberalism: Urban Frontiers* (2007), dass die Entfaltung und die Grenzen des Neoliberalismus nur durch die vielfältigen Formen des Widerstands verstanden werden könnten, die den Neoliberalismus sowohl bekämpften als auch dialektisch mit formten. Als Träger des Widerstands werden in den Studien primär ‚progressive‘ *Bottom-Up*-Bewegungen wie lokale Bürgergruppierungen oder Anti-Globalisierungsaktivisten ausgemacht, die die elitären neoliberalen Agenden herausfordern. Das breite Spektrum der Fallstudien reicht von den Protestaktionen einer transnational formierten Anti-Globalisierungsbewegung gegen die WTO in Seattle und Cancún über den Kampf lokaler Bürgerorganisationen gegen die Privatisierung des Energiesektors in Johannesburg bis hin zu heterogenen Protesten gegen die neoliberal forcierte sozialräumliche Segregation in Buenos Aires (ebd.;

Wainwright und Kim 2008; Grimson 2008).<sup>31</sup> Insgesamt zeigen die Studien, dass sich die Protest- und Widerstandsformen seit den 1990er Jahren grundlegend verändert haben, was sich vor allem in der Erosion vergleichsweise homogener sozialer Bewegungen im Fordismus der 1970er und 1980er Jahre und der Herausbildung pluraler und ‚glokalisierter‘ sozialer Bewegungen und NGOs dokumentiert, die auf lokaler Ebene dem globalen Neoliberalismus entgentreten (Mayer 2007).<sup>32</sup>

### III.4 Geschlechterverhältnisse im Neoliberalismus

Studien zur Transformation von Geschlechterverhältnissen im Neoliberalismus sind häufig verknüpft mit Diagnosen zum Wandel der Arbeit. Sie untersuchen Auswirkungen der Kommodifizierung von Reproduktionsarbeit, die Unterbezahlung personenbezogener Dienstleistungen und das damit verbundene Armutsrisiko von Frauen. Sie situieren damit das Geschlechterverhältnis funktional im Kontext kapitalistischer Verwertungsinteressen. Darüber hinaus werden die Privatisierung der Strukturkategorie Geschlecht im Kontext von Gender Mainstreaming und weitere Liaisons zwischen Neoliberalismus und feministischer Bewegung problematisiert. Der Begriff des Neoliberalismus wird in arbeitssoziologisch angelegten Studien häufig flankiert vom Begriff des Postfordismus, dessen Beginn ebenfalls in die Mitte der 1970er Jahre datiert wird und der die Analyse des Konnexes von Arbeit und Geschlecht ermöglicht (vgl. Aulenbacher 2009). Mit dem Postfordismus als Übergang vom Verkäufer- zum Käufermarkt und damit von Produktions- zur Markorientierung ist sozialstrukturell eine Pluralisierung der Lebensformen sowie eine Egalisierungstendenz des Geschlechterverhältnisses

---

<sup>31</sup> Während insbesondere in Leitner, Peck und Sheppard (2007) die ‚progressive‘ und emanzipatorische Seite der Protest- und Widerstandsbewegungen hervorgehoben wird, zeigt Monica Varsanyi (2010) am Beispiel lokaler und nativistischer Anti-Immigrations-Bewegungen in Kalifornien, die sich gegen nationale neoliberale Immigrations-*Policies* richten, dass diese Bewegungen durchaus auch nationalistische oder rassistische Züge tragen können.

<sup>32</sup> Mayer und anderen zufolge ist die Wirkung dieser neuen Bewegungen durchaus ambivalent: Während sich das Engagement vieler lokaler Organisationen auf die Auswirkungen des Neoliberalismus – etwa durch die Übernahme sozialer Aufgaben wie der Armutsbekämpfung – richtet, fungierten diese Organisationen durch ihre ‚flankierenden‘ Maßnahmen bisweilen als *peace keepers*, die die Durchsetzung und Legitimierung neoliberaler *Policies* faktisch eher unterstützten, als diese zu bekämpfen (Mayer 2007; Eick 2007).

einhergegangen. Diese Prozesse waren jedoch eingebunden in den Umbau des fordistischen Wohlfahrtsstaates hin zu einem neoliberalen Wettbewerbsstaat, der wiederum Ungleichheiten entlang der Achsen Klasse und Ethnie verschärfte (Aulenbacher 2007). So sorgt die vermarktlichende Dynamik des Neoliberalismus prinzipiell für die Auflösung traditioneller Geschlechterzuschreibungen des Fordismus, führt jedoch zugleich zu neuen Sedimentierungen ungleicher Männlichkeit und Weiblichkeit, wie sich am Beispiel der Kommodifizierung der Reproduktionsarbeit zeigen lässt (Sauer 2008, S. 38). Interdependenzen und Intersektionen der Ungleichheitsachsen Klasse, Ethnie und Geschlecht werden in der Geschlechterforschung in den letzten Jahren verstärkt in den Blick genommen (Lutz, Herrera Vivar und Supik 2011; Klinger, Axeli-Knapp und Sauer 2007).<sup>33</sup> Die Privatisierung von Risiken durch den Abbau von Sozialstaatlichkeit ist aus der Perspektive Birgit Sauers mit vergeschlechtlichten Metaphern verknüpft: So sollen Abhängigkeit und Unselbständigkeit des keynesianischen Wohlfahrtsstaates den männlich konnotierten Tugenden der Selbstverantwortung und des Wettbewerbs weichen (Sauer 2008, S. 42). Geschlechterrollen und Verhaltensweisen erschienen im Modus des Neoliberalismus als Ausdruck freier Wahl und seien doch mit Foucaults Begriff der Gouvernementalität als Effekte des Regierens durch Freiheit zu verstehen. Gabriele Michalitsch argumentiert, dass neoliberale Politik ein idealtypisch männliches rational kalkulierendes Subjekt regiere und so unterschiedliche Auswirkungen auf Männer und Frauen, deren Arbeitsteilung und Subjektivität habe (Michalitsch 2006). Tove Soiland setzt ebenfalls an diesem Verhältnis an, wenn sie zeigt, dass eine an Management-Instrumenten orientierte Gleichstellungspolitik Gefahr laufe, Bestandteil eines neoliberalen Geschlechterregimes zu werden, „indem sie strukturelle Phänomene so rahmt, dass sie als individuell handhabbare erscheinen“ (Soiland 2009, S. 40). So tendieren *Managing Diversity*- Ansätze von Universitäten und Betrieben dazu, den Appell einer Sensibilisierung an Männer ergehen zu lassen, Frauen jedoch dazu aufzurufen, ihr Verhalten zu ändern, um in androzentrischen Strukturen bestehen zu können. Die sozialstrukturelle Kategorie Gender wird auf diese

---

<sup>33</sup> Zur Debatte um die Frage danach, ob und welche weiteren Ungleichheitskategorien in intersektionale Analysen einfließen müssen, vgl. Lutz und Wenning (2001).

Weise zu einer Selbsttechnologie, die in neoliberaler Manier in die Verantwortung der Einzelnen gelegt wird (siehe hierzu auch Schunter-Kleemann und Plehwe 2006). Das strukturelle Problem ungleicher Löhne wird im Kontext divergierender Produktivitäten problematisiert: *care*-ökonomische Tätigkeiten wie Pflege und Erziehung, also Dienstleistungen, die traditionell vor allem in Familien verrichtet wurden, müssen im Zuge der vermehrten Erwerbstätigkeit von Frauen warenförmig erbracht werden. Sie sind Gegenstand neoliberaler Sparrhetorik mit der Begründung einer angeblichen Kostenexplosion im Gesundheitssektor, während es sich aber tatsächlich schlicht um Tätigkeiten handele, die weniger leicht rationalisiert werden können. „Die Kosten sind nicht gestiegen, sondern sie sind relativ zu den Kosten der Produktion von Gütern nicht gleich stark gesunken“ (Soiland 2009, S. 41), woraus ein struktureller Druck auf die Löhne von personenbezogenen Dienstleistungen resultiert, der vor allem Frauen trifft. Am Begriff der Warenförmigkeit von Arbeit setzt auch Gabriele Winker zur Erklärung geschlechtlich codierter sozialer Ungleichheit an: Mit Neoliberalismus bezeichnet sie die „weitgehende Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Bereiche und deren Ausrichtung an den Verwertungsinteressen des Kapitals“ (Winker 2007, S. 15). Da familiäre Reproduktionsarbeit nicht warenförmig sei, die Entwicklung des Kapitalismus jedoch auf Warenförmigkeit beruhe, werde Reproduktionsarbeit gesellschaftlich entwertet. Dies sei ein so mächtiger Mechanismus, dass damit eine Entwertung von Frauen, unabhängig davon, ob sie zusätzlich auch Lohnarbeiterinnen seien, sowie die Entwertung pflegender und hausarbeitsnaher Berufe einhergehe. Durch betriebliche und staatliche Deregulierungen und den dadurch entstandenen großen Bereich prekärer Erwerbsarbeit im Neoliberalismus seien die Anforderungen an die Reproduktion der Ware Arbeitskraft noch gewachsen: Vom Ausbau des Niedriglohnsektors sind Frauen stärker betroffen, sie stellen 57 Prozent der Niedriglohn- und über 70 Prozent der Armutslohnbezieherinnen. 35 Prozent der Alleinerziehenden leben in der Armutszone und geringfügig Beschäftigte in Privathaushalten sind zu 94 Prozent Frauen (ebd., S. 35 f.). Nancy Fraser wirft einen (selbst-)kritischen Blick auf die feministische Bewegung, indem sie vier feministische Kritiken an der politischen Kultur

eines staatlich organisierten Kapitalismus problematisiert, mit denen der Feminismus der zweiten Frauenbewegung eine gefährliche Liaison mit dem Neoliberalismus eingegangen sei (Fraser 2009). Deren Kritik am Ökonomismus (1), der die Ungleichheitsachsen *Gender*, *Sexuality* und *Race* vernachlässige, sei zur Formel „from Redistribution to Recognition to Representation“ (ebd., S. 2006) verkommen. Die Kritik am Androzentrismus (2) und dem damit verbundenen Familienernährermodell habe die Künstlerkritik bereitgestellt, die es dem Neoliberalismus erleichtert habe, diverse Formen prekärer Arbeit hervorzubringen. Die feministische Kritik am paternalistischen Wohlfahrtsstaat (3) sei nur einen Schritt von Margret Thatchers Kritik am *nanny state* entfernt gewesen. Ein durch die Frauenbewegung flankierter *NGO Boom* (vgl. Alvarez 1999) entstand, der die Effekte von Neoliberalisierungsprozessen auffing, jedoch gleichzeitig den Rückzug von Wohlfahrtsstaatlichkeit nicht politisierte. Schließlich sei die feministische Kritik am Konzept des Nationalstaats (4) in der Ära des Neoliberalismus ambivalent: Was als begrüßenswerter Versuch begann, die Reichweite von Kämpfen über nationalstaatliche Grenzen hinaus zu vergrößern, habe sich teilweise verzahnt mit den organisatorischen Anforderungen einer neuen Form des Kapitalismus (Fraser 2009, S. 113). Das Schicksal des Feminismus in der Ära des Neoliberalismus konzeptualisiert Fraser folglich als ein paradoxes: War dieser einerseits als Bewegung erfolgreich, so erlebten feministische Ideen andererseits eine subtile Bedeutungsverschiebung. Mit dem von Fraser prognostizierten vorläufigen Ende des Neoliberalismus seit der keynesianischen Wende nach der Bankenkrise sei es an der Zeit, feministische Ideen zurückzuerobern und wieder mit einer Kapitalismuskritik zu verknüpfen.

### **III.5 Selbstverhältnisse in der neoliberalen Gesellschaft**

Ob Selbstverhältnisse im Neoliberalismus den Körper, die Psyche oder das Gehirn zum Gegenstand haben, häufig wird die Anrufung zum eigenverantwortlichen Management dieser Entitäten und deren Inwertsetzung in den Vordergrund gestellt. Die meisten Arbeiten sind dabei theoretisch gerahmt von Foucaults Begriff der Technologien des Selbst und



fokussieren den Konnex von Regierungs- und Subjektivierungsweisen. Psychoanalytisch sozialpsychologische Zugänge dagegen diagnostizieren die Hervorbringung eines narzisstischen Sozialcharakters und sehen den Anstieg von Depression von einer Überforderung der Subjekte durch überhöhte Eigenverantwortung verursacht.

#### a) Der Körper als Medium neoliberaler Subjektivierung

Der Umgang mit dem Körper ist seit den 1990er Jahren vermehrt Gegenstand soziologischer Untersuchungen, was zur Gründung der neuen Teildisziplin Körpersoziologie geführt hat und auch als *body turn* bezeichnet wird (vgl. Gugutzer 2006; Schroer 2005). So wird der Körper zunehmend als eine Art Rohmaterial begriffen, das gestaltungsbedürftig ist und mit dem neoliberalen Imperativ der Optimierung konfrontiert wird (vgl. Villa 2008, S. 296 f.). Stefanie Duttweiler analysiert Subjektivierung über das Medium des Körpers an Hand von Ratgeber-Literatur zu *Body Consciousness*, *Fitness* und *Wellness* als Technologien des Selbst: Der fitte Körper soll einen freien, rationalen und willensstarken Agenten sichtbar werden lassen. Solche Arbeiten am Körper sind eingelassen in bestehende Wissensformationen und die politische Anatomie der Gesellschaft, auch wenn diese die Handlungsmöglichkeiten der Subjekte nicht vollständig determinieren (Duttweiler 2004, S. 141 f.). Tanja Thomas (2008) untersucht Lifestyle-TV-Formate wie *Make-Over-Shows* und *Casting-Shows* als Modi der Vergesellschaftung, die die Arbeit am eigenen (Körper-)Selbst vorführen und so zu neoliberalen Subjektivierungsweisen einladen. Auch Eva Kreisky stellt den Aufruf zur Körperbearbeitung in den Kontext neoliberaler Subjektivierung und analysiert staatlich geförderte Kampagnen gegen Fettleibigkeit. Übergewicht werde mit Trägheit und Faulheit assoziiert und ließe sich im bürgerlichen Mediendiskurs auch als „sublimen Klassenkampf in der Ära des Neoliberalismus“ (Kreisky 2008, S. 144) ausmachen. So seien die Kultur der Schlankheit ebenso wie der Interventionismus des Staates in private Verhaltensweisen beide im Kontext des Neoliberalismus zu verstehen: Metaphern von Schlankheit, Beweglichkeit und Flexibilität beschreiben den

idealen Staatskörper ebenso wie Anforderungen an die Körper der Staatsbürger (vgl. ebd., S. 164; Fach 2004).

## b) Die neuen Leiden

In Eva Illouz (2006) weithin rezipierter Analyse der Kommodifizierung und Instrumentalisierung von Emotionen und Beziehungen ist zwar nicht explizit von Neoliberalismus, sondern von Kapitalismus die Rede; viele Arbeiten jedoch, in deren Zentrum ein sich veränderndes neoliberales Selbstverhältnis steht, beziehen sich auf Illouz. Christina Kaindl zum Beispiel betrachtet aus der Perspektive der Kritischen Psychologie die Rolle von Emotionen im Neoliberalismus und spricht von „restriktiver Emotionalität/Innerlichkeit“. Die Instrumentalisierung von Emotionen für Wertschöpfung und Kapitalisierung nehme mit den neoliberalen Unternehmensstrategien und -kulturen zu (Kaindl 2010, S. 85). Einen besonders zentralen Bezugspunkt von Beschreibungen der Psyche im Neoliberalismus bildet Alain Ehrenbergs *Das erschöpfte Selbst* (2006), obgleich auch er den Begriff Neoliberalismus selbst nicht verwendet. Ehrenberg begreift die Zunahme von Depressionen als Kehrseite der Autonomie in demokratischen Gesellschaften. Selbstbestimmtes Handeln genieße heute das größte Prestige und habe darin Pflicht, Disziplin und Gehorsam abgelöst, bringe jedoch auch neue Leiden hervor. Auf Ehrenberg wird häufig Bezug genommen, wo Psychopathologien im Kontext des Neoliberalismus untersucht werden. Arbeitsbedingte Erschöpfung beispielsweise versteht Stefanie Graefe im Kontext eines verschärften Leistungsdrucks als Symptom für Krise und Erfahrung im Neoliberalismus. Während Burnout in den 1970er Jahren noch als Leiden angesehen wurde, von dem vor allem Menschen in Helferberufen betroffen waren, werde heute fast jede Berufsgruppe vor den Risiken einer Erkrankung gewarnt. Indem einerseits affektive und kreative Aspekte der Subjektivität in Wert gesetzt würden, andererseits jedoch nur der „marktkompatible“ Ausschnitt von Subjektivität kapitalistisch erschlossen werde, gerieten zunehmend „die subjektiven sozialen Erwartungen und Beziehungen [...] gewissermaßen unter Einsparungsdruck [...]“ (Graefe 2010, S. 57). Alexandra Rau (2010) zufolge flankiert eine ‚Psychopolitik‘, die

sie als zentrale Machtform in der Gegenwartsgesellschaft betrachtet, die neoliberale Ökonomisierung des Sozialen. Im Extremfall komme es, wo selbstbestimmte Handlungsfähigkeit nicht mehr hergestellt werden könne, zum arbeitsbedingten Selbstmord, der in Japan bereits seit den 1980er Jahren einen eigenständigen Fachterminus besitzt (*Karojisatsu*). In Frankreich wird das Phänomen seit einer Serie von Selbstmorden in großen, kurz zuvor privatisierten Staatskonzernen vermehrt öffentlich diskutiert. Die Depression „und mit ihr der Selbstmord im Allgemeinen – erscheinen so als leidvolle Kehrseite eines globalen neoliberalen Gesellschaftswandels, mit dem der Prozess der Individualisierung als Konnex von Identitätsfindung und Eigeninitiative normalisiert wird“ (Rau 2009, S. 75).

Auch psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektiven nehmen Bezug auf Ehrenbergs Erschöpfungstheorem, um den signifikanten Anstieg von Depressionen im Kontext des Neoliberalismus zu erklären. Rolf Haubl zufolge nehmen Depressionen ab, in denen Schuldgefühle vorherrschten – zum Beispiel aufgrund des Verstoßes gegen sexuelle und religiöse Normen – , während Insuffizienzgefühle zunehmen, und zwar besonders in Form einer hypochondrischen Sorge um die eigene Leistungsfähigkeit, also als narzisstische Depressionen, die stärker von Scham- als von Schuldgefühlen geprägt seien (Haubl 2008, S. 320). Da der Neoliberalismus durch eine permanente Steigerung von Leistungsfähigkeit und -bereitschaft geprägt sei, seien die Mittel, um den eigenen Marktwert zu erhöhen, immer häufiger psychopharmakologische. Auch Robert Pfaller betrachtet die neoliberale Hervorbringung eines narzisstischen Sozialcharakters und analogisiert essayistisch staatliche Versagung mit der des Über-Ichs. In neoliberalen Gesellschaften werde den Individuen dasjenige, was ihnen Lust verschafft, als etwas angetragen, das sie von ihrem Eigensten entferne; sie werden dazu ermutigt, darauf zu beharren, was sie sind, und jedes Angebot eines symbolischen Mandats als Übergriff zu empfinden, „damit alles, was sie selbst haben wollen, nur ihr Eigenes ist“ (Pfaller 2010, S. 200).

Lustmöglichkeiten seien von Bedingungen der Geselligkeit abhängig, die im Neoliberalismus durch Privatisierung zerstört werde. Emilio Modena (2010) sieht eine 30-jährige Indoktrination durch den Neoliberalismus und dessen Maxime des eigenen Vorteils sowie der Eigenverantwortung für jedwedes

Scheitern unheilvoll ergänzt durch den Rechtspopulismus und dessen Schaffung von Sündenböcken, um den Unmut in der Bevölkerung abzuführen.

Psychoanalytische ebenso wie gouvernementalitätstheoretische Zugänge thematisieren so die psychischen Kosten, die mit dem neoliberalen Imperativ der Eigenverantwortung verbunden sind, seien es restriktive Emotionalität, Erschöpfung, Burn-out, (narzisstische) Depression, Suizid oder Rechtspopulismus. Gouvernementalitätstheoretische Perspektiven betonen hierbei stärker die Produktivität der Machtwirkung, psychoanalytische eher die mit ihr einhergehenden Versagungen durch neoliberale Regierungsweisen.

### c) Neoliberalismus vis-à-vis den Neurowissenschaften

Die Popularität der Neurowissenschaften und ihrer zahllosen Teildisziplinen ist seit der Dekade des Gehirns, die George Bush 1990 ausrief, weiter gestiegen. Das (hirn-)deterministische Menschenbild, das die Neurowissenschaften mitunter entwerfen, steht dabei in einem gewissen Kontrast zu neoliberalen Aufrufen eigenverantwortlichen Handelns, die zu freien Entscheidungen fähige autonome Akteure voraussetzen. Sabine Maasen und Barbara Sutter sehen hierin aber keinen Widerspruch, da im Neoliberalismus die Fähigkeit frei zu entscheiden nicht vorausgesetzt werde, sondern selbst Teil der Fähigkeit sich zu regieren sei, die fortwährend optimiert werden müsse – auch pharmakologisch (Maasen und Sutter 2007, S. 17 f.). Die Gleichzeitigkeit von Responsibilisierung als Regierungsweise im Neoliberalismus und dem Aufstieg deterministischer Menschenbilder durch Genetik und Neurowissenschaften lässt sich jedoch auch weniger linear und widerspruchsfrei deuten. Die Popularität dieser Wissenschaften kann mit Foucaults Begriff des ‚Gegen-Verhaltens‘ als Modus der teilweisen Entlastung von Eigenverantwortung gelesen werden, als ‚practices of irresponsibilization‘ (Biebricher, im Erscheinen). Die Selbstkonstitution als ‚somatic individuals‘ oder ‚neurochemical selves‘ (Rose 2003) erzeugt jedoch auch neue Formen der Responsibilisierung, wie präventives

Gesundheitsverhalten oder der Neurogenese des Kindes bewusste Elternschaft.

#### **IV Schlussfolgerungen und Ausblick: Kommt der Post-Neoliberalismus?**

Welche Schlussfolgerungen lassen sich nun ziehen auf der Grundlage dieses Überblicks über das weite Feld der unterschiedlichen Forschungsrichtungen, die sich mit dem Neoliberalismus befassen? Zunächst einmal ist in aller Klarheit zu vermerken, dass vom Ende des Neoliberalismus zumindest auf der diskursiven Ebene keinesfalls die Rede sein kann. Abgesehen von einem sehr kleinen Zeitfenster zu Beginn der Finanzkrise, als tatsächlich entsprechende Abgesänge intoniert wurden, könnte man sogar so weit gehen, das Gegenteil zu behaupten, nämlich dass die Bedeutung des Neoliberalismus als diskursive Produktivkraft im Zuge seiner (Wieder-)Entdeckung von Seiten immer neuer Disziplinen und Forschungszweige eher noch zugenommen hat. Ob Urban Studies, Sozialpsychologie oder Politische Ökonomie; der Neoliberalismus scheint in unterschiedlichsten sozialwissenschaftlichen Forschungskontexten zumindest einen bedeutsamen gesellschaftstheoretischen Referenzpunkt, wenn nicht gar einen Referenzrahmen zu bezeichnen. Dieser beachtliche Verbreitungsgrad kann natürlich im besten Fall am Bedeutungsgehalt und/oder der Erklärungskraft eines bestimmten Begriffs oder Konzepts liegen. Was den Neoliberalismus betrifft, lässt sich allerdings der Eindruck nicht vermeiden, dass seine diskursive Konjunktur nicht nur, aber eben auch auf die bedenkliche Unschärfe der entsprechenden Begrifflichkeiten zurückzuführen ist. Es droht dem Neoliberalismus wie so vielen anderen Mode-Begriffen das Schicksal des bedeutungsentkernten *Catch-All-Terms*, gerade weil er durch die Aufnahme in unterschiedlichste Forschungsprogramme mit immer mehr Bedeutungsdimensionen aufgeladen wird, die sich sicherlich in Teilen miteinander decken, aber in ihrer Überlagerung zu einer Verwischung der begrifflichen Konturen führen. Diese Entwicklung trägt nicht nur problematische, sondern auch ironische Züge, da der amorphe Begriff des Neoliberalismus zu Schwierigkeiten bei seiner

Überwindung führt, die eben nicht den Beharrungskräften des Kapitalismus, sondern schlicht der unklaren Semantik anzulasten sind. Denn wird der Neoliberalismus nur weit genug gefasst, so wird allein das Denken eines wie auch immer gearteten Post-Neoliberalismus schon beinahe zur Unmöglichkeit oder zu einer ähnlich beliebig vagen Angelegenheit, wie dies teilweise beim Neoliberalismus der Fall ist (Brand 2011). Noch die widerständigsten Bewegungen, schwersten Krisen und weitreichendsten Veränderungen können dann als Erneuerungsimpuls beziehungsweise -prozess des Neoliberalismus verstanden werden, der zwar Transformationen, Phasen und Zäsuren kennt – aber kein Ende. Es ist schwierig, in derartigen Konzeptualisierungen nicht auch ein gewisses Maß an staunender Bewunderung für die List des gestaltenwandelnden Neoliberalismus mitschwingen zu sehen, die gerade bei manchen seiner schärfsten KritikerInnen anzutreffen ist und daher umso seltsamer wirkt (Peck 2010b). Ironisch an dieser Konstellation ist die Tatsache, dass gerade die vielstimmige Anklage des Neoliberalismus, der vermeintlich nur noch in Zombiegestalt durch die Weltgeschichte taumelnd auf seinen Todesstoß wartet, auch als seine kontinuierliche Beschwörung fungiert, die sein Ableben verhindert und dem Zombie gleichsam immer wieder neues Leben einhaucht. Der Post-Neoliberalismus, der bislang kaum mehr als eine intellektuelle Platzhalterfunktion für die noch kommende Alternative zum Neoliberalismus erfüllt und auf den man gerade im linken polittheoretischen Spektrum händeringend aber auch mit einer gewissen Ratlosigkeit wartet, wird vielleicht noch kommen – doch müssen dafür nicht erst diese Beschwörungen verstummt sein und wir uns von den entsprechenden Formeln entwöhnt haben?

## **Literatur**

- Aalbers, Manuel B., 2010: The Revanchist Renewal of Yesterday's City of Tomorrow, in: *Antipode* 42, S. 1-29, <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1467-8330.2010.00817.x/pdf> (05.03.2011).
- Albo, Greg, Sam Gindin und Leo Panitch, 2010: *In and out of Crisis. The Global Financial Meltdown and Left Alternatives*, Oakland.
- Alvarez, Sonia, 1999: *Advocating Feminism: The Latin American Feminist NGO „Boom“*, in: *International Feminist Journal of Politics* 1. 2.

- Amable, Bruno, 2010: Morals and politics in the ideology of neo-liberalism, in: *Socio-Economic Review* 8, S. 1-28.
- Apeldoorn, Bastiaan van, 2002: *Transnational Capitalism and the Struggle over European Integration*, London/ New York.
- Apeldoorn, Bastiaan van, 2009a: The Contradictions of ‚Embedded Neoliberalism‘ and Europe's Multi-Level Legitimacy Crisis. The European Project and its Limits, in: Bastiaan van Apeldoorn, Jan Drahekoupil und Laura Horn (Hg.), *Contradictions and Limits of Neoliberal European Governance. From Lisbon to Lisbon*. Basingstoke, S. 21-43.
- Apeldoorn, Bastiaan van, 2009b: A National Case-Study of Embedded Neoliberalism and its Limits: The Dutch Political Economy and the ‚No‘ to the European Constitution, in: Bastiaan van Apeldoorn, Jan Drahekoupil und Laura Horn (Hg.), *Contradictions and Limits of Neoliberal European Governance. From Lisbon to Lisbon*, Basingstoke, S. 211-231.
- Apeldoorn, Bastiaan van, Jan Drahekoupil und Laura Horn, 2009 (Hg.). *Contradictions and Limits of Neoliberal European Governance. From Lisbon to Lisbon*, Basingstoke.
- Atkinson, Rowland und Gary Bridge, 2005 (Hg.), *Gentrification in a Global Context*, New York.
- Aulenbacher, Brigitte, 2007: Vom fordistischen Wohlfahrts- zum neoliberalen Wettbewerbsstaat: Bewegungen im gesellschaftlichen Gefüge und in den Verhältnissen von Klasse, Geschlecht und Ethnie, in: Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp und Birgit Sauer (Hg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*, Frankfurt am Main/ New York.
- Baker, Tom und Jonathan Simon, 2002 (Hg.), *Embracing risk: the changing culture of insurance and responsibility*, Chicago.
- Beise, Marc, 2009 [2008]: Das große Missverständnis, in: Marc Beise und Ulrich Schäfer (Hg.), *Kapitalismus in der Krise. Wie es zur großen Krise kam, wie ernst die Gefahr wirklich ist und wie sich die Probleme lösen lassen*, München, S. 51-62.
- Bell, Emma, 2011: *Criminal Justice and Neoliberalism*, New York.
- Bénit-Gbaffou, Claire, Sophie Didier und Marianne Morange, 2008: Communities, the Private Sector, and the State: Contested Forms of Security Governance in Cape Town and Johannesburg, in: *Urban Affairs Review* 43. 5, S. 691-717.
- Biebricher, Thomas, 2011: (Ir-)Responsibilization, Genetics and Neuroscience, in: *European Journal of Social Theory* 14, S. 469-488.
- Bieler, Andreas, 2005: Class Struggle over the EU Model of Capitalism: Neo-Gramscian Perspectives and the Analysis of European Integration, in: *Critical Review of International Social and Political Philosophy* 8. 4, S. 513-526.
- Bieler, Andreas, 2006: *The Struggle for a Social Europe: Trade Unions and EMU in Times of Global Restructuring*, Manchester.
- Bieler, Andreas und Adam D. Morton, 2004: A Critical Theory Route to Hegemony, World Order and Historical Change: Neo-Gramscian Perspectives in International Relations, in: *Capital & Class* 82. 1, S. 85-113.
- Bieling, Hans-Jürgen, 2001: *Transnationale Vergesellschaftung und die*

- „neue Sozialdemokratie“, in: Mario Candeias und Frank Deppe (Hg.), Ein neuer Kapitalismus?, Hamburg, S. 218-240.
- Birch, Kean und Vlad Mykhenenko, 2010 (Hg.), The Rise and Fall of Neoliberalism. The Collapse of an Economic Order?, London/ New York.
- Blakeley, Georgina, 2010: Governing Ourselves: Citizen Participation and Governance in Barcelona and Manchester, in: International Journal of Urban and Regional Research 34. 1, S. 130-145.
- Bohlender, Matthias, 2007: Metamorphosen des liberalen Regierungsdenkens, Weilerswist.
- Bohrer, Karl Heinz und Kurt Scheel, 2010 (Hg.), Die Grenzen der Wirksamkeit des Staats. Über Freiheit und Paternalismus, Merkur 64. 9/10 (Doppelsonderheft).
- Brand, Ulrich, 2011: Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte und gegenhegemoniale Strategien, Hamburg.
- Brenner, Neil und Nik Theodore, 2002a (Hg.), Spaces of Neoliberalism: Urban Restructuring in North America and Western Europe, Malden/ Oxford.
- Brenner, Neil und Nik Theodore, 2002b: Cities and the Geographies of „Actually Existing Neoliberalism“, in: dies. (Hg.), Spaces of Neoliberalism: Urban Restructuring in North America and Western Europe, Malden/ Oxford, S. 2-32.
- Brenner, Neil, Jamie Peck und Nik Theodore, 2009: Variegated Neoliberalization: Geographies, Modalities, Pathways, in: Global Networks 10. 2, S. 182-222.
- Bröckling, Ulrich, 2007: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt am Main.
- Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke, 2004: Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung, in: dies. (Hg.), Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main, S. 7-40.
- Brown, Wendy, 2003: Neo-liberalism and the End of Liberal Democracy, in: Theory & Event 7. 1.
- Bultmann, Torsten, 2005: Zur aktuellen Transformation der Wissenssysteme, in Christina Kaindl (Hg.), Kritische Wissenschaft im Neoliberalismus, Marburg, S. 11-16.
- Burchell, Graham, Colin Gordon und Peter Miller, 1991 (Hg.), The Foucault Effect: Studies in Governmentality, Chicago.
- Cafruny, Alan W. und Magnus Ryner, 2003 (Hg.): A Ruined Fortress? Neoliberal Hegemony and Transformation in Europe. Lanham.
- Cafruny, Alan W. und Magnus Ryner, 2007: Monetary Union and the Transatlantic and Social Dimensions of Europe's Crisis, in: New Political Economy 12. 2, S. 141-165.
- Candeias, Mario, 2007: Gramscianische Konstellationen. Hegemonie und die Durchsetzung neuer Produktions- und Lebensweisen, in: Andreas Merken und Victor Rego Diaz (Hg.), Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis, Hamburg, S. 15-32.
- Candeias, Mario, 2009 [2007]: Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie, Hamburg.
- Couldry, Nick, 2010: Why Voice Matters: Politics and Culture after



- Neoliberalism, Los Angeles.
- Crouch, Colin, 2011: Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Frankfurt/M.
- Dean, Jodi, 2009: Democracy and other neoliberal Fantasies. Communicative Capitalism and Left Politics, Durham/ London.
- Dean, Mitchell, 2010 [1999]: Governmentality. Power and Rule in Modern Society. 2. Auflage, London/ Thousand Oaks/ New Delhi.
- Demirović, Alex, 2005: Wissenschaft oder Dummheit. Die Zerstörung wissenschaftlicher Rationalität durch Hochschulreform, in: Jens Wernicke, Michael Brodowski und Rita Herwig (Hg.), Denkanstöße. Wider die neoliberale Zurichtung von Bildung, Hochschule und Wissenschaft, Münster, S. 22-42.
- Demirović, Alex, 2008: Neoliberalismus und Hegemonie, in: Christoph Butterwegge (Hg.), Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, Wiesbaden, S. 17-33.
- Deppe, Frank, 2008: Krise der Demokratie – auf dem Weg zu einem autoritären Kapitalismus?, in: Frank Deppe, Horst Schmitthenner und Hans-Jürgen Urban (Hg.), Notstand der Demokratie. Auf dem Weg in einen autoritären Kapitalismus?, Hamburg, S. 110-45.
- Donzelot, Jacques, 1984: L'invention du social. Essai sur le déclin des passions politiques, Paris.
- Donzelot, Jacques und Colin Gordon, 2008: Governing Liberal Societies – the Foucault Effect in the English-speaking World, in: Foucault Studies 5, S. 48-62.
- Dörre, Klaus, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa, 2009: Soziologie – Kapitalismus – Kritik, Frankfurt am Main.
- Duménil, Gérard und Dominique Lévy, 2004: Capital Resurgent: Roots of the Neoliberal Revolution, Cambridge.
- Duménil, Gérard und Dominique Lévy, 2011: The Crisis of Neoliberalism, Cambridge.
- Duttweiler, Stefanie, 2004: „Ein völlig neuer Mensch werden“. Aktuelle Körpertechnologien als Medien der Subjektivierung, in: Karl Brunner, Andrea Griesebner und Daniela Hammer-Tugendhat (Hg.), Verkörperte Differenzen, Wien, S. 130-146.
- Ehrenberg, Alain, 2008: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt am Main.
- Eick, Volker, 2007: Space Patrols – the New Peace-Keeping Functions of Nonprofits: Contesting Neoliberalism or the Urban Poor, in: Helga Leitner, Jamie Peck und Eric S. Sheppard (Hg.), Contesting Neoliberalism: Urban Frontiers, New York, S. 266-290.
- Ernst, Thomas (et al.), 2004 (Hg.), Wissenschaft und Macht, Münster.
- Fach, Wolfgang, 2004: Staatskörperkultur. Ein Traktat über den „schlanken Staat“, in: Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hg.), Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main, S. 110-130.
- Ferguson, James, 2006: Global Shadows. Africa in the neoliberal World Order, Durham/ London.
- Fisher, Karen T., 2009: Urban Water Supply and Local Neoliberalism in Tagbilaran City, the Philippines, in: Asia Pacific Viewpoint 50. 2, S. 185-197.
- Fisher, Mark, 2009: Capitalist Realism. Is there no Alternative?, London.

- Florida, Richard, 2003: *The Rise of the Creative Class: And How it's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life*, New York.
- Foucault, Michel, 2003 [1979]: *Die Geburt der Biopolitik (Zusammenfassung)* (Nr. 274), in: *Dits et Écrits III*, Frankfurt am Main, S. 1020-1028.
- Foucault, Michel, 2004a: *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesungen am Collège de France 1978/79*, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel, 2004b: *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977/78*, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel, 2005 [1982]: *Subjekt und Macht* (Nr. 306), in: *Dits et Écrits IV*, Frankfurt am Main, S. 269-294.
- Fraser, Nancy, 2006: *Mapping the Feminist Imagination: From Redistribution To Recognition To Representation*, in: Ursula Degener und Beate Rosenzweig (Hg.), *Die Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit. Feministische Analysen und Perspektiven*, Wiesbaden, S. 37-51.
- Fraser, Nancy, 2009: *Feminism, Capitalism and the Cunning of History*, in: *New Left Review* 56, S. 97-117.
- Galbraith, James K., 2010 [2007]: *Der geplünderte Staat oder was gegen den freien Markt spricht*, Zürich.
- Garland, David, 2001 (Hg.), *Mass Imprisonment. Social Causes and Consequences*. London/ Thousand Oaks/ New Delhi.
- Garland, David, 1985: *Punishment and Welfare. A History of Penal Strategies*, Aldershot.
- Garland, David, 1990: *Punishment and Modern Society. A Study in Social Theory*, Chicago.
- Garland, David, 2008 [2001]: *Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart (=Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie ;)*, Frankfurt am Main/ New York.
- Gill, Stephen, 2000: *Theoretische Grundlagen einer neo-gramscianischen Analyse der europäischen Integration*, in: Hans-Jürgen Bieling und Jochen Steinhilber (Hg.), *Die Konfiguration Europas. Dimensionen einer kritischen Integrationstheorie*, Münster, S. 23-50.
- Gill, Stephen, 2003: *A Neo-Gramscian Approach to European Integration*, in: Alan W. Cafruny und Magnus Ryner (Hg.), *A Ruined Fortress? Neoliberal Hegemony and Transformation in Europe*, Lanham, S. 47-70.
- Gordon, Colin, 1991: *Governmental rationality: an introduction*, in: Graham Burchell, Colin Gordon und Peter Miller (Hg.), *The Foucault Effect. Studies in Governmentality with two lectures by and an interview with Michel Foucault*, London/ Toronto/ Sydney/ Tokyo, S. 1-51.
- Graefe, Stefanie, 2010: *„Selber auch total überfordert“ Arbeitsbedingte Erschöpfung als performativer Sprechakt*, in: Alex Demirovic, Christina Kaindl und Alfred Krovoza (Hg.), *Das Subjekt zwischen Krise und Emanzipation*, Münster, S. 49-64.
- Greco, Monica, 1993: *Psychosomatic subjects and the ‚duty to be well‘. Personal agency within*, in: *Economy and Society* 22. 3, S. 357-372.
- Greenberg, Miriam, 2010: *Branding, Crisis, and Utopia. Representing New York in the Age of Bloomberg*, in: Melissa Aronczyk und Devon Powers (Hg.), *Blowing Up the Brand*, New York, S. 115-143.
- Grimson, Alejandro, 2008: *The Making of New Urban Borders: Neoliberalism*

- and Protest in Buenos Aires, in: *Antipode* 40. 4, S. 504-512.
- Gugutzer, Robert, 2006 (Hg.), *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*, Bielefeld.
- Habermas, Jürgen, 2008: Nach dem Bankrott, *Die Zeit* 46, 6.11.2008, <http://www.zeit.de/2008/46/Habermas> (11.04.2011).
- Hacking, Ian, 1975: *The Emergence of Probability. A philosophical study of early ideas about probability, induction and statistical inference*, Cambridge.
- Hacking, Ian, 1982: Biopower and the avalanche of printed numbers, in: *Humanities in Society* 5, S. 279-295.
- Hacking, Ian, 1990: *The taming of chance*, Cambridge.
- Hackworth, Jason, 2007: *The Neoliberal City. Governance, Ideology, and Development in American Urbanism*, Ithaca/ London.
- Hank, Rainer, 2009: *Der amerikanische Virus. Wie verhindern wir den nächsten Crash?*, München.
- Harcourt, Bernard E., 2010: Neoliberal penalty, in: *Theoretical Criminology* 14. 1, S. 74-92.
- Harcourt, Bernard E., 2011: *The Illusion of Free Markets. Punishment & the Myth of Natural Order*, Cambridge.
- Hardt, Michael, 2010: Wir müssen verstehen, wer der Feind ist, *Der Spiegel*. <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,685199,00.html> (11.04.2011).
- Harris, Andrew, 2008: From London to Mumbai and Back Again: Gentrification and Public Policy in Comparative Perspective, in: *Urban Studies* 45. 12, S. 2407-2428.
- Harrison, Graham, 2010: *Neoliberal Africa: The Impact of Global Social Engineering*, London/ New York.
- Harvey, David, 1989: From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism, in: *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 71. 1, S. 3-17.
- Harvey, David, 2005: *A Brief History of Neoliberalism*, Oxford.
- Harvey, David, 2010: *The Enigma of Capital and the Crises of Capitalism*, London.
- Haubl, Rolf, 2007: Be cool! Über die Angst, persönlich zu versagen, in: Hans-Joachim Busch (Hg.), *Spuren des Subjekts. Positionen einer psychoanalytischen Sozialpsychologie*, Göttingen, S. 111-134.
- Haubl, Rolf, 2008: Die Angst persönlich zu versagen oder sogar nutzlos zu sein. Leistungsethos und Biopolitik, in: *Forum Psychoanalyse*, 24. 4, S. 317-324.
- He, Shenjing, 2007: State-sponsored Gentrification Under Market Transition: The Case of Shanghai, in: *Urban Affairs Review* 43. 2, S. 171-198.
- Heuser, Uwe Jean, 2010: Was bedeutet „neoliberal“?, *Die Zeit*, <http://www.zeit.de/2010/48/Wirtschaft-fuer-Kinder> (11.04.2011).
- Horn, Karen Ilse, 2010: *Die soziale Marktwirtschaft: Alles was Sie über den Neoliberalismus wissen sollten*, Frankfurt am Main.
- Horn, Laura, 2009: Organic Intellectuals at Work? The High Level Group of Company Law Experts in European Corporate Governance Regulation, in: Bastiaan van Apeldoorn, Jan Drahoukoupil und Laura Horn (Hg.), *Contradictions and Limits of Neoliberal European Governance. From Lisbon to Lisbon*, Basingstoke, S. 125-140.

- Illouz, Eva, 2006: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus – Adorno-Vorlesungen 2004. Frankfurt am Main.
- Kaindl, Christina, 2005 (Hg.), Kritische Wissenschaft im Neoliberalismus, Marburg.
- Klein, Naomi, 2007: The Shock Doctrine. The Rise of Disaster Capitalism, New York.
- Klinger, Cornelia, Gudrun Axeli-Knapp und Birgit Sauer, 2007: Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt am Main/ New York.
- Krasmann, Susanne, 2003: Die Kriminalität der Gesellschaft. Zur Gouvernementalität der Gegenwart, Konstanz.
- Kreisky, Eva, 2001: Ver- und Neuformungen des politischen und kulturellen Systems. Zur maskulinen Ethik des Neoliberalismus, in: Kurswechsel 2. 4, S. 38-50.
- Kreisky, Eva, 2008: Fitte Wirtschaft und schlanker Staat: das neoliberale Regime über die Bäuche, in: Henning Schmidt-Semisch und Friedrich Schorb (Hg.), Kreuzzug gegen Fette: Sozialwissenschaftliche Aspekte des gesellschaftlichen Umgang mit Übergewicht und Adipositas, Wiesbaden, S. 143-161.
- Lacey, Nicola, 2007: The Prisoners' Dilemma: Political Economy and Punishment in Contemporary Democracies, Cambridge.
- Larner, Wendy, 2003: Neoliberalism?, in: Environment and Planning D: Society and Space 21, S. 509-512.
- Larner, Wendy, 2005: Neoliberalism in (Regional) Theory and Practice: the Stronger Communities Action Fund in New Zealand, in: Geographical Research 43. 1, S. 9-18.
- Leitner, Helga, Jamie Peck und Eric S. Sheppard, 2007 (Hg.), Contesting Neoliberalism: Urban Frontiers, New York.
- Lemke, Thomas, 1997: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Berlin.
- Lemke, Thomas, 2002: Die politische Theorie der Gouvernementalität: Michel Foucault, in: André Brodocz und Gary S. Schaal (Hg.), Politische Theorien der Gegenwart I. Opladen, S. 471-501.
- Lemke, Thomas, 2007: Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die *governmentality studies*, in: Ders.: Gouvernementalität und Biopolitik, Wiesbaden, S. 47-64.
- Lessenich, Stephan, 2003: Soziale Subjektivität. Die neue Regierung der Gesellschaft, in: Mittelweg 36. 4, S. 80-93.
- Lessenich, Stephan, 2008: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld.
- Lessenich, Stephan, 2009: Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft, in: Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa (Hg.), Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte unter Mitarbeit von Thomas Barth, Frankfurt am Main, S. 126-177.
- Lutz, Helma und Norbert Wenning, 2001: Differenz als Rechenaufgabe? Über die Relevanz der Kategorien Race, Class und Gender, in: Helma Lutz und Norbert Wenning (Hg.), Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft, Opladen, S. 215-230.
- Lutz, Helma, Maria Teresa Herrera Vivar und Linda Supik, 2011 (Hg.): Framing Intersectionality. Debates on a Multi-Faceted Concept in Gender Studies, Abingdon.

- Maasen, Sabine und Barbara Sutter, 2007 (Hg.), *On Willing Selves. Neoliberal Politics vis-à-vis the Neuroscientific Challenge*, Basingstoke.
- MacDonald, Laura und Arne Ruckert, 2009 (Hg.), *Post-Neoliberalism in the Americas*, New York.
- MacLeod, Gordon, 2002: From Urban Entrepreneurialism to a „Revanchist City“? On the Spatial Injustices of Glasgow’s Renaissance, in: Neil Brenner und Nik Theodor (Hg.), *Spaces of Neoliberalism: Urban Restructuring in North America and Western Europe*. Malden/ Oxford, S. 255-276.
- Madörin, Mascha, 2001: Care Economy – ein blinder Fleck der Wirtschaftsökonomie, in: *Widerspruch* 40. 21/1, S. 41-45.
- Madörin, Mascha, 2006: Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie, in: Torsten Niechoj und Marco Tullney (Hg.), *Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie*, Marburg, S. 277-297.
- Markard, Morus, 2004: „Politisches Mandat“ und wissenschaftliches Studium im Neoliberalismus. Bedeutungsanalytische Überlegungen, in: Thomas Ernst (et al.) (Hg.), *Wissenschaft und Macht*, Münster, S. 264-280.
- Mattisek, Annika, 2008: *Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte*, Bielefeld.
- Mayer, Margit, 2007: Contesting the Neoliberalization of Urban Governance, in: Helga Leitner, Jamie Peck und Eric S. Sheppard (Hg.), *Contesting Neoliberalism: Urban Frontiers*, New York, S. 90-115.
- McCann, Eugene J., 2004: „Best Places“: Interurban Competition, Quality of Life and Popular Media Discourse, in: *Urban Studies* 41. 10, S. 1909-1929.
- Merz, Friedrich, 2008: *Mehr Kapitalismus wagen. Wege zu einer gerechten Gesellschaft*, München.
- Michalitsch, Gabriele, 2006: *Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von den Leidenschaften zum Kalkül*, Frankfurt am Main/ New York.
- Michel, Boris, 2010: *Global City als Projekt. Neoliberale Urbanisierung und Politiken der Exklusion in Metro Manila*, Bielefeld.
- Miegel, Meinhard, 2010: *Exit. Wohlstand ohne Wachstum*, Berlin.
- Miller, Peter und Nikolas Rose, 1990: Governing economic life, in: *Economy and Society* 19. 1, S. 1-31.
- Modena, Emilio, 2010: Psychotherapie zwischen hysterischem Leid und gemeinem Unglück, in: *Psychotherapie Forum* 18, S. 47-52.
- Münch, Richard, 2009: *Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von Pisa*, McKinsey & Co, Frankfurt am Main.
- O'Malley, Pat, 1992: Risk, power and crime prevention, in: *Economy and Society* 21. 3, S. 252-275.
- O'Malley, Pat, 2008: Neoliberalism and Risk in Criminology, in: Thalia Anthony und Chris Cunneen (Hg.), *The Critical Criminology Companion*, Sidney, S. 55-67.
- O'Malley, Pat, 2010: Governmental Criminology, in: Eugene McLaughlin und Tim Newburn (Hg.), *The SAGE Handbook of Criminological Theory*, London/ Thousand Oaks/ New Delhi, S. 319-336.
- Ong, Aihwa, 2007: Neoliberalism as a Mobile Technology, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 32, S. 3-8.

- Peck, Jamie, 2007a: The Neoliberal City: Governance, Ideology, and Development in American Urbanism by Jason Hackworth, in: *Annals of the Association of American Geographers* 97. 4, S. 806-809.
- Peck, Jamie, 2007b: Conceptualizing Neoliberalism, Thinking Thatcherism, in: Helga Leitner, Jamie Peck und Eric S. Sheppard (Hg.), *Contesting Neoliberalism: Urban Frontiers*. New York, S. 26-50.
- Peck, Jamie, 2010a: Zombie neoliberalism and the ambidextrous state, in: *Theoretical Criminology* 14. 1, S. 104-110.
- Peck, Jamie, 2010b: *Constructions of Neoliberal Reason*, Oxford.
- Peck, Jamie und Adam Tickell, 2002: Neoliberalizing Space, in: Neil Brenner und Nik Theodor (Hg.), *Spaces of Neoliberalism: Urban Restructuring in North America and Western Europe*, Malden/ Oxford, S. 33–57.
- Peck, Jamie, Nik Theodore und Neil Brenner, 2009: Neoliberal Urbanism: Models, Moments, Mutations, in: *SAIS Review* 29. 1, S. 49-66.
- Pfaller, Robert, 2010: Wofür es sich zu leben lohnt. Und was uns das vergessen lässt: Über-Ich, Narzissmus, Beuteverzicht, in: Christoph Menke und Juliane Rebentisch (Hg.), *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*, Berlin, S. 191-207.
- Plehwe, Dieter, 2010: The Making of a Comprehensive Transnational Discourse Community, in: Marie-Laure Djelic und Sigrid Quack (Hg.), *Transnational Communities. Shaping Global Economic Governance*, Cambridge, S. 305-326.
- Plehwe, Dieter und Bernhard Walpen, 2007: Neoliberale Denkkollektive und ihr Denkstil, in: Christina Kaindl et al. (Hg.), *Kapitalismus Reloaded. Kontroversen zu Imperialismus, Empire und Hegemonie*, Hamburg, S. 347–371.
- Plehwe, Dieter und Bernhard Walpen, 2006: Between Network and Complex Organization: The Making of Neoliberal Knowledge and Hegemony, in: Dieter Plehwe, Bernhard Walpen und Gisela Neunhöffer (Hg.), *Neoliberal Hegemony: A Global Critique*, New York, S. 27-50.
- Plehwe, Dieter, Bernhard Walpen und Gisela Neunhöffer, 2006 (Hg.), *Neoliberal Hegemony: A Global Critique*, New York.
- Posner, Richard A., 2009: *A Failure of Capitalism. The Crisis of '08 and the Descent into Depression*, Cambridge.
- Power, Michael, 1997: *The Audit Society. Rituals of Verification*, Oxford.
- Precht, Richard David, 2011: Der Kapitalismus verzehrt unsere Werte, *Handelsblatt* 26.01.2011.
- Rau, Alexandra, 2009: Suizid und neue Leiden am Arbeitsplatz, in: *Widerspruch* 56. 29, S. 67-77.
- Rau, Alexandra, 2010: *Psychopolitik. Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft*, Frankfurt am Main/ New York.
- Rose, Nikolas, 1993: Government, authority and expertise in advanced liberalism, in: *Economy and Society* 22. 3, S. 283-299.
- Rose, Nikolas, 1999: *Powers of Freedom. Reframing political thought*. Cambridge.
- Rose, Nikolas, 2003: ‚Neurochemical Selves‘, in: *Society* 41.1, S. 46-59.
- Rose, Nikolas und Peter Miller, 1992: Political power beyond the State: Problematics of Government, in: *The British Journal of Sociology* 43. 2, S. 173-205.
- Roubini, Nouriel und Stephen Mihm, 2010: *Crisis Economics. A Crash Course in the Future of Finance*, London.

- Ryner, Magnus, 2003: Disciplinary Neoliberalism and the Social Market: The German model, in: Alan W. Cafruny und Magnus Ryner (Hg.), *A Ruined Fortress? Neoliberal Hegemony and Transformation in Europe*, Lanham.
- Sauer, Birgit, 2008: Neuliberale Verhältnisse: Staatlichkeit und Geschlecht, in: Christoph Butterwegge, Bettina Lösch und Ralf Ptak (Hg.), *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen*, Wiesbaden, S. 34-49.
- Schmidt-Semisch, Henning, 2002: Kriminalität als Risiko. Schadensmanagement zwischen Strafrecht und Versicherung, München.
- Schmidt-Semisch, Henning, 2004: Selber schuld. Skizzen versicherungsmathematischer Gerechtigkeit, in: Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt am Main, S. 168-193.
- Schroer, Markus, 2005 (Hg.), *Soziologie des Körpers*, Frankfurt am Main.
- Schunter-Kleemann, Susanne und Dieter Plehwe, 2006: Gender mainstreaming: integrating women into a neoliberal Europe? in: Dieter Plehwe, Bernhard Walpen und Gisela Neunhöffer (Hg.), *Neoliberal Hegemony. A Global Critique*. London/ New York, S. 188-204.
- Segal, Jacob, 2006: The Discipline of Freedom: Action and Normalization in the Theory and Practice of Neo-Liberalism, in: *New Political Science* 3, S. 323-334.
- Simon, Jonathan, 1988: The Ideological Effects of Actuarial Practices, in: *Law & Society Review* 22. 4, S. 771-800.
- Smith, Neil, 2002: New Globalism, New Urbanism: Gentrification as Global Urban Strategy, in: Neil Brenner und Nik Theodore (Hg.), *Spaces of Neoliberalism: Urban Restructuring in North America and Western Europe*. Malden/ Oxford, S. 80-103.
- Soiland, Tove, 2009: Gender als Selbstmanagement. Zur Reprivatisierung des Geschlechts in der gegenwärtigen Gleichstellungspolitik, in: Sünne Andresen, Mechthild Koreuber und Dorothea Lüdke (Hg.), *Gender und Diversity: Albtraum oder Traumpaar? Interdisziplinärer Dialog zur „Modernisierung“ von Geschlechter- und Gleichstellungspolitik*, Wiesbaden, S. 35-51.
- Stiglitz, Joseph, 2008: The End of Neoliberalism?, <http://economistsview.typepad.com/economistsview/2008/07/stiglitz-the-en.html> (11.04.2011).
- Stiglitz, Joseph, 2010: *Freefall. Free Markets and the Sinking of the Global Economy*, London.
- Swanson, Kate, 2007: Revanchist Urbanism Heads South: The Regulation of Indigenous Beggars and Street Vendors in Ecuador, in: *Antipode* 39. 4, S. 708-728.
- Thomas, Tanja, 2008: Marktlogiken in Lifestyle-TV und Lebensführung. Herausforderungen einer gesellschaftskritischen Medienanalyse, in: Christoph Butterwegge, Bettina Lösch und Ralf Ptak (Hg.), *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen*, Wiesbaden, S. 147-163.
- Thome, Helmut, 2010: Entwicklung der Gewaltkriminalität: Zur Aktualität Durkheims, in: *WestEnd* 7. 2, S. 30-57.
- Tremblay, Rémy, Robert Rogerson und Hugues Chicoine, 2008: Place Ratings, Shifting Neoliberalism and Quality of Life in Communities, in:

- Revue Interventions économiques,  
<http://interventionseconomiques.revues.org/495> (05.03.2011).
- Varsanyi, Monica W., 2010: Neoliberalism and Nativism: Local Anti-Immigrant Policy Activism and an Emerging Politics of Scale, in: International Journal of Urban and Regional Research 35. 2, S. 295-311.
- Villa, Paula-Irene, 2008 (Hg.), Schön Normal. Manipulationen am eigenen Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld.
- Visser, Gustav und Nico Kotze, 2008: The State and New-build Gentrification in Central Cape Town, South Africa, in: Urban Studies 45. 12, S. 2565-2593.
- Wacquant, Loïc, 2009 [2004]: Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit, Opladen/ Farmington Hills.
- Wacquant, Loïc, 2010: Crafting the Neoliberal State. Workfare, Prisonfare and Social Insecurity, in: Sociological Forum 25. 2, S. 197-220.
- Wainwright, Joel, und Sook-Jin Kim, 2008: Battles in Seattle: Transnational Resistance to a Neoliberal Trade Agreement, in: Antipode 40. 4, S. 513-534.
- Ward, Kevin, 2007: „Creating a Personality for Downtown“: Business Improvement Districts in Milwaukee, in: Urban Geography 28. 8, S. 781-808.
- Wernicke, Jens, Michael Brodowski und Rita Herwig, 2005 (Hg.), Denkanstöße. Wider die neoliberale Zurichtung von Bildung, Hochschule und Wissenschaft, Münster.